Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

6/2005 • 10. FEBRUAR • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

109 FASTENOPFER

111 LESEJAHR

112 PAPST-BOTSCHAFT

113 BERUFUNG

117 KIPA-WOCHE

121 BERICHTE

123 AMTLICHER TEIL

«WIR GLAUBEN. GEWALT HAT NICHT DAS LETZTE WORT.»

Die Kampagne der Hilfswerke Fastenopfer / Brot für alle / Partner sein steht 2005 unter dem Thema der Gewaltüberwindung. Denn weltweit sterben jeden Tag etwa 500 Menschen in bewaffneten Konflikten, eine Milliarde leidet an Formen verdeckter Gewalt wie Übergriffe im familiären Umfeld, Armut und fehlenden Menschenrechten.

Gewalt ist für unzählige Menschen im Süden wie auch bei uns eine alltägliche Erfahrung. Antonio Hautle, Direktor des Fastenopfers, betont: «Gewalt verletzt sowohl in psychischer wie physischer Form die Menschenwürde und damit das Abbild Gottes in jeder Person. Dies gilt ebenfalls für Formen ökonomischer und politischer Gewalt.» Hilfe und nicht Gegengewalt ist nach der katholischen und evangelischen Soziallehre die Antwort.

Zu dieser Haltung passen die Plakatsprüche der diesjährige Kampagne. «Gute Christen fahren zur Hölle» heisst es da, und dann werden Orte aufgezählt, die für Menschen die Hölle auf Erden sind. Dabei bleiben Fastenopfer und Brot für alle nicht stehen; die Auswege aus der Situation werden ebenfalls benannt. Anklage und Handeln sind die beiden Drehpunkte. «Jesus traf man bei den Geringsten. Also dort, wo Ihre Spende hingeht» heisst es auf einem andern Plakat oder auch: «Wir beten dafür, dass Sie nicht nur beten.»

Ökumenische Aktion 2005 von Brot für alle und Fastenopfer in Zusammenarbeit mit Partner sein.

Umgang mit Glaube und Gewalt

Die Projektarbeit der Hilfswerke zeigt, dass betroffene Menschen mit Unterstützung ihr Leben positiv verändern können. Männer in Südafrika lernen in Gruppen, sich partnerschaftlicher zu verhalten und ihren Frust über fehlende Zukunftsperspektiven nicht mit Gewalt an Frauen und Kindern «abzureagieren». In Haiti bauen Gemeinden in einer Umwelt voller Übergriffe und chaotischer politischer Zustände Gemeinschaften auf. Kinder im Sudan müssen nicht mehr auf der Strasse leben und erhalten eine Ausbildung: Viele solcher ganz konkreten Beispiele und Hoffnungsgeschichten finden sich in der Agenda. Dazu stellen sich Menschen vor, die sich unter schwierigen Umständen im Süden für die Überwindung von Gewalt einsetzen.

FASTENOPFER

Grundlage für das Engagement der Hilfswerke ist der Glaube, doch ist man nicht blauäugig. «Glaube kann helfen, Gewalt zu überwinden, er kann aber auch Ursache von Gewalt sein. Nicht selten stützen Religionen Machtinteressen und Ungerechtigkeit», gibt Antonio Hautle zu bedenken. Auch das Christentum habe eine lange Tradition als Verursacherin von Gewalt: «Hier denke ich auch an die Übergriffe auf Kindern und Frauen innerhalb der Kirche. Religiöser Fanatismus hat in allen Religionen ebenfalls ein grosses Gewaltpotential.»

Daneben setzt der Glaube aber auch Energie zur Überwindung von Gewalt frei. Er stärkt den Einsatz für Gerechtigkeit und Toleranz. So steht das Fastenopfer für die Verständigung zwischen Kulturen und Religionen ein, doch nicht um jeden Preis. Die Verständigung hat ihre Grenzen bei den Menschenrechten. «Allerdings bestehen wir bei der interkulturellen Arbeit auf der Achtung der Menschenrechte, der Gewissens- und Religionsfreiheit. Mit fundamentalistischen Gruppen ist ein fruchtbarer Dialog kaum möglich. Dort muss von der Basis her und von der Armutsbekämpfung ausgegangen werden», erklärt Antonio Hautle.

Zum Thema Gewalt und Theologie gehört im Christentum der Umgang mit der Opfertheologie; diese hat den Tod Jesu lange Zeit verherrlicht. Es gehe nicht darum, das Leid der Menschen in diesem Kontext klein zu reden, betont der Theologe. «Jesus leidet in den geknechteten Menschen unserer Zeit. Gott will dieses Leiden nicht, es ist der Skandal des Bösen, der Strukturen der Sünde. Diese will Christus überwinden und fordert auch uns dazu auf. Wo wir Gewalt und Leid nicht beseitigen können, können wir wenigstens in Solidarität und Nächstenliebe helfen, dass die Menschen nicht daran verzweifeln.»

Die Theologin Susann Schüepp, Projektverantwortliche für Guatemala, wehrt sich gegen eine religiöse Überhöhung der Opfer der Brutalität auch wenn Menschen ihre Engagement mit dem Leben bezahlen. «Wir dürfen solche Gewalt nicht theologisch rechtfertigen. Diese Menschen wurden das Opfer ihres Einsatzes für Gerechtigkeit, sie haben sich nicht dafür geopfert. Wir dürfen nicht aus religiösen Gründen die Folgen der Gewalt für sie, ihre Angehörigen und die Gemeinschaft glorifizieren.»

Handel und Hilfe

Gerechtigkeit betrifft in bedeutendem Mass Handelsbeziehungen. Die Hilfswerke engagieren sich deshalb auch dafür. «Gerechtigkeit ist in der Heiligen Schrift ein zentraler Wert. Alle Menschen haben die gleiche Würde, alle sind gleich wichtig. Der Handel hat die zentrale Aufgabe, durch die Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen den Wohlstand zu steigern – nicht den Wohlstand Einzelner, sondern das Auskommen aller. Deshalb muss der Handel eine gerechte Verteilung ermöglichen, damit alle am Wohlstand teilhaben können», erklärt Markus Brun, Verantwortlicher für den Bereich Entwicklungspolitik im Fastenopfer. Er erinnert daran, dass die afrikanischen und europäischen Bischofskonferenzen 2004 in Rom einen Schuldenerlass und gerechte Handelsabkommen forderten. Auch die evangelische Theologin Dorothee Sölle betonte: «Gerechtigkeit ist ein Name Gottes.»

Ein Beispiel für ungerechte Handelsabkommen bietet Burkina Faso: Die Weltbank forderte dort als Gegenleistungen für einen Schuldenerlass, dass der Staat die Bauern nicht mehr bei der Vermarktung der Baumwolle und durch Kredite unterstützt. Der Markt muss für ausländische Produkte geöffnet werden – etwa für die mit fast vier Milliarden Dollar pro Jahr subventionierte Baumwolle aus den USA oder für Poulets aus Batteriehaltung aus Europa. Mit dieser Produktion kann die einheimische preislich nicht konkurrieren.

Mit der Konfrontation von Gewalt leben

Die Mitarbeitenden des Fastenopfers sind immer wieder mit Gewalt konfrontiert, auf die sie im Moment nicht reagieren können. Antonio Hautle erzählt von Millionen Schuldsklaven in Indien; von Säuglingen, die in Südafrika vergewaltigt und ermordet werden, weil Männer sich davon Heilung ihrer HIV-Infektion erhoffen. «Solche Erlebnisse bestärken mich in einer Haltung des ‹erst recht› und im unablässigen Einsatz», betont er. Susann Schüepp fühlt sich neben der Freude über Erfolge manchmal ohnmächtig angesicht der Dimension der Gewalt. «Gleichzeitig verstärken sich mein Respekt und meine Achtung vor dem Leben: Sie bestärken mich darin, immer wieder aufzustehen, weiterzugehen.»

Christiane Faschon, Fastenopfer

«100 000 Rosen gegen Gewalt»

Das Symbol der Kampagne 2005 ist die Rose, die für Liebe und Anteilnahme steht. 100 000 Max-Havelaar-Rosen, ein Geschenk der Migros, werden am 12. März für 5 Franken das Stück zu Gunsten der Projekte im Süden in Pfarreien, Gemeindehäusern und an öffentlichen Plätzen verkauft. Die Rose steht auch auf dem Hungertuch im Zentrum. Hungertuch und Rosenaktion können in Gottesdiensten miteinander verbunden werden. Beispiele finden Sie im Gottesdienstheft zur Aktion.
Informationen und Material unter www.aktion2005.ch.

Christiane Faschon, dipl. Religionspädagogin und Redaktorin BR, ist journalistische Mitarbeiterin des Fastenopfers. Sie arbeitet im Bereich Marketing, Kommunikation, Bildung MKB, Entwicklungspolitik und Grundlagen EPG und interimistisch für den Bereich Katechese.

VORWEGGENOMMENE VOLLENDUNG

2. Fastensonntag: Mt 17,1–9

Zu Beginn, in der Mitte und am Ende führt uns Mt auf einen hohen Berg (4,8; 17,1; 28,16). Es ist der Ort Gottes, der zum Ort des Kyrios Jesus wird. In der Versuchung als verführerisches Angebot des Teufels, wird er in der Verklärung Jesu Ort der vorweggenommenen Vollendung und an Ostern Ort der Begegnung mit dem Auferstandenen.

Der Kontext

Messiasbekenntnis des Petrus (16,13–20), Leidensankündigung und Nachfolgeworte (16,21–28) gehen der Perikope voraus, die Frage nach der Wiederkunft des Elija mit der Leidensankündigung des Menschensohnes (17,10–13) folgen ihr. Der Kontext der Verklärungserzählung ist das gewaltsame Sterben Jesu (16,21 f.; 17,12). Mt hat die Vorlage Mk 9,2–8 neu gestaltet (Johannes als Bruder des Jakobus; Reihenfolge Mose-Elija; wörtliche Übereinstimmung der Himmelsstimme mit 3,17; am Schluss Furcht, gläubige Reaktion der Jünger, Zuspruch Jesu). Zahlreich sind die Berührungen mit dem Passions- und Osterbericht (Auferstehung – Leiden des Menschensohnes 17,9.12; Offenbarung der Gottessohnschaft an Petrus – an die drei Jünger 16,17; 17,5; Johannes – Elija 11,12–14; 17,12 f.; Schweigegebot 16,20; 17,9; Auswahl der drei auch in Getsemani 26,37; Furcht der Umstehenden beim Kreuz und Gottessohnbekenntnis des Hauptmannes 27,54). Die Erzählung ist vieldeutig. Sie erinnert an die Exodustradition und Mose (Berg, Wolke, drei Begleiter, Strahlendes Antlitz). In der Targumtradition lag die Wolke auch über dem Berg Morija, die Himmelsstimme «geliebter Sohn» erinnert an die Opferung Isaaks (Gen 22,2). Die Gottessohn-Christologie verband die Erhöhung mit seiner göttlichen Macht seit der Auferstehung (Ps 2,7; Röm 1,3–4; Apg 13,33 f.) und die spätere Petrusapokalypse mit der Himmelfahrt (äth. Apk Petr 15–17; vgl. 2 Petr 1,17 f.: «diese Stimme haben wir gehört, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren»). Anklänge an das Laubhüttenfest sind die Zelte, die Petrus aufrichten will, der sechste Tag (Lev 23,27.34). Die Verwandlung des künftigen Auferstehungsleibes erwartet die jüdisch-christliche Auferstehungshoffnung (1 Kor 15,51 f.), weisse Gewänder und leuchtende Gesichter haben in der Apokalyptik nicht nur himmlische Wesen, sondern auch die Gerechten in der neuen Welt (Dan 12,3; 1 Hen 62,15 f.; syr Bar 51,3; Esr 7,97). Zur Zukunft gehört auch Elija (Mal 3,23; Sir 48,10) und der wiederkehrende Mose (Dtn 18,15); beide gelten als in den Himmel Entrückte. Die Verklärungsgeschichte ist eine einzigartige christologische Erzählung mit vielfältigen Assoziationen.

Der Text

Die einzige präzise Zeitangabe «nach sechs Tagen» bei Mt (ausser der Passion) hat symbolische Bedeutung: Der 7. Tag ist in der Apokalyptik in Anlehnung an den Schöpfungsbericht der Tag der Vollendung (Entsprechung von Urzeit und Endzeit). Wie Mose drei Begleiter (Aaron, Nadab, Abihu) auf den Berg mitnahm, der sechs Tage von der Wolke umhüllt war, aus der ihn am 7. Tag Gottes Stimme anrief (Ex 24,9.15 f.), nimmt Jesus drei Begleiter mit sich auf den Berg (17,1; vgl. 26,37). Die Verwandlung Jesu ist Vorwegnahme der endzeitlichen Vollendung (Sonne, Licht, verklärte Leiblichkeit sind apokalyptische Symbole des Göttlichen). Als Anführer zum Leben geht Jesus den Seinen auf dem Weg zur Vollendung voraus, wo «die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten» werden (13,43). Die Theophanie am Sinai zeigte sich als Widerschein im strahlenden Gesicht des Mose (34,29), bei Jesus leuchtet sie aus seinem innersten Wesen. Mose und Elija sind bei Mt vor allem Repräsentanten von «Gesetz und Propheten» (5,17; 7,12; 11,13; 22,40), Zeugen für Jesu Erfüllung der Gerechtigkeit (Elija als Vorläufer des Messias, kam für Mt in Johannes, wurde entrückt 2 Kön 2,11; Mose als Typos des Messias 2,15; 5,1; 8,1 galt im Volksglauben auch als entrückt). Petrus reagiert zuerst allein und spricht Jesus mit dem den Jüngern zukommenden Gebetsruf «Kyrios» an. Sein Hüttenbauprojekt wird nicht als töricht getadelt (so Mk 9,6). Sein Verlangen nach Endgültigkeit und der Wunsch zu Verweilen erinnern an die «ewigen Wohnungen» für die Gerechten in der Apokalyptik. Die Himmelsstimme bestätigt das faszinierende eschatologische Bild und das Bekenntnis des Petrus (16,17: offenbart vom Vater im Himmel; vgl. 2 Petr 2,18). Die lichte Wolke als Zeichen der Gegenwart Gottes begleitete Israel und liess sich auf das Offenbarungszelt nieder (Ex 40,35: «Mose konnte das Offenbarungszelt nicht betreten, denn die Wolke lag darauf, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnstätte»). Für die Endzeit erwartete man ein Wiederaufleuchten der Wolke (2 Makk 2,8). Ob die Jünger auch in die Wolke einbezogen wurden, bleibt offen.

Höhepunkt der Perikope ist die Stimme aus der Wolke. Zwar ist für Mt Jesus von Anfang an Messiaskönig und Sohn Gottes, doch die Gottessohnaussage bezieht sich auf sein auszuübendes Amt. Die wörtliche Übereinstimmung mit der Himmelsstimme bei der Taufe Jesu (3,17) lässt das erste Gottesknechtlied anklingen: Der Sohn Gottes ist der helfende, milde Messias, der Bringer endgültigen Heils, der lautlos das Recht bringt und das Gebrochene aufrichtet (Jes 42,1–7). Wie in allen Epiphaniegeschichten löst die Berührung mit dem Göttlichen Betroffenheit aus: Die Jünger fürchten sich und fallen beim Hören der Stimme zu Boden nieder (das Wort übertrifft das Geschaute). Wie die erschreckten Schauenden in der Apokalyptik in die Wirklichkeit zurückgebracht werden müssen (Dan 8,17; Offb 1,17), so spricht Jesus sie an «Steht auf, habt keine Angst» (17,7).

Mit Jesus wieder allein steigen sie vom Berg hinab und erhalten ein Schweigegebot über das Geschaute «bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist» (17,9). Der Aufruf «hört auf ihn!» (17,5) gilt auch dann, wenn der Menschensohn Jesus gekreuzigt werden wird, denn er ist mehr als der erwartete mosegleiche Endzeitprophet (Dtn 18,15), der seiner Kirche in die Vollendung vorangeht. *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Auf Geheiss des Jeremia hatten die Judäer Feuer vom Tempel in die Verbannung mitgenommen und viele Jahre in einem Brunnenschacht verborgen. Aufgrund eines Gottesspruchs liess Jeremia Zelt und Bundeslade zum Berg, auf den Mose gestiegen war («um das verheissene Erbteil zu sehen»), tragen, verbarg sie in einer Höhle und verschloss den Eingang. «Einige von seinen Begleitern gingen hin, um sich den Weg zu markieren, aber sie konnten ihn nicht finden. Als Jeremia davon hörte, schalt er sie und sagte: Die Stelle soll unbekannt bleiben, bis Gott sein Volk wieder sammelt und ihm wieder gnädig ist. Dann aber bringt der Herr dies alles wieder ans Licht, und die Herrlichkeit des Herrn wird erscheinen und auch die Wolke, genauso wie sie sich in den Tagen des Mose gezeigt hat und in der Zeit, als Salomo betete, dass der Ort hochheilig werden möge» (2 Makk 2,7–8).

SKZ 6/2005

PAPST-BOTSCHAFT ZUR FASTENZEIT 2005

DIE ROLLE DER ALTEN MENSCHEN IN GESELLSCHAFT UND KIRCHE

Liebe Schwestern und Brüder!

1. Jedes Jahr bietet sich uns die Fastenzeit als besonders günstige Gelegenheit zur Intensivierung des Gebetes und der Busse an, die das Herz einer fügsamen Annahme für den Willen Gottes öffnet.

Sie ist ein geistlicher Weg zur Vorbereitung auf die Feier von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi, besonders durch das Hören auf Gottes Wort und die grossmütige Ausübung der Werke der Nächstenliebe.

Es ist mein Wunsch, Ihnen, liebe Brüder und Schwestern, in diesem Jahre ein mehr denn je aktuelles Thema anzuvertrauen, das in den Versen aus dem Deuteronomium angesprochen ist: «Er ist dein Leben; er ist die Länge deines Lebens» (Dtn 30,20). Diese Worte richtet Mose an das Volk, um es im Lande Moab zum Bund mit Gott einzuladen: «Damit du lebst, du und deine Nachkommen, liebe den Herrn, deinen Gott, hör auf ihn und halte dich an ihm fest» (Dtn 30,19–20). Die Treue zu diesem Bund ist für Israel Garantie für die Zukunft des Lebens, «das du in dem Land verbringen darfst, von dem du weisst: Der Herr hat deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen, es ihnen zu geben» (Dtn 30,20). In der biblischen Sicht ist die Erreichung eines reifen Lebens Zeichen von Gottes segnendem Wohlwollen. Ein langes Leben ist eine besondere göttliche Gabe.

Ich möchte einladen, über dieses Thema in der Fastenzeit nachzudenken, um das Bewusstsein der Rolle der alten Menschen in der Gesellschaft und in der Kirche und ihre liebevolle Annahme zu vertiefen. Die heutige Gesellschaft erlebt eine Verlängerung des menschlichen Lebens und eine daraus folgende Zunahme der Zahl der alten Menschen, unter anderem dank der Wissenschaft und der Medizin. Dies erfordert eine verstärkte Aufmerksamkeit für den sogenannten «dritten» Lebensabschnitt, damit die Betroffenen entsprechende Hilfe erfahren und sich in die Gemeinschaft einbringen können. Die Sorge um die alten Menschen in ihren verschiedenen Schwierigkeiten ist eine Aufgabe der Gläubigen, besonders der kirchlichen Gemeinschaften der westlichen Gesellschaft, in der dieses Problem verstärkt spürbar ist.

2. Das Leben des Menschen ist ein kostbares Geschenk, das in jeder Phase geliebt und verteidigt werden muss. Das Gebot: «Du sollst nicht töten!» fordert die Achtung und Förderung des menschlichen Lebens von seinem Anfang bis zum natürlichen Ende. Dieses Gebot gilt auch, wenn sich Krankheiten einstellen und die Abnahme der Kräfte den Menschen in seiner Selbständigkeit stark beeinträchtigt. Wenn das Altwerden mit seiner unvermeidlichen Mühe gelassen im Lichte des Glaubens angenommen wird, kann es zu einer wertvollen Gelegenheit werden, das Geheimnis des Kreuzes tiefer zu erfassen, das der menschlichen Existenz vollen Sinn verleiht.

Der alte Mensch bedarf in dieser Hinsicht des Verständnisses und der Hilfe. Ich möchte hier meine Wertschätzung für all jene ausdrücken, die sich diesen Anliegen widmen, und andere Bereitwillige ermuntern, die Fastenzeit für ihren Beitrag zu nützen. Dann empfinden sich viele alte Menschen nicht länger als Last der Gemeinschaft und manchmal selbst der eigenen Familie, sobald die Vereinsamung sie der Versuchung der Mutlosigkeit aussetzt.

Es gilt, das Bewusstsein der öffentlichen Meinung zu stärken, dass die alten Menschen auf jeden Fall ein kostbarer Schatz sind. Darum möge man die wirtschaftlichen Hilfen und die Gesetzesinitiativen verbessern, die den Ausschluss der alten Menschen aus dem gesellschaftlichen Leben verhindern. In der Tat hat sich die Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten diesen Bedürfnissen mit grösserer Aufmerksamkeit zugewendet, und die Medizin hat Therapien entwickelt, die sich auch für die Langzeitkranken als hilfreich erweisen.

3. Das grössere Mass an Zeit in diesem Lebensabschnitt ist für die alten Menschen eine Gelegenheit, sich selbst zentrale Fragen zu stellen, die vorher auf Grund von zwingenden oder für vordringlich gehaltenen Interessen nicht zur Geltung kamen. Das Wissen um die nahende Vollendung veranlasst den alten Menschen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und das als wichtig anzusehen, was durch das Vergehen der Jahre nicht zerstört wird.

Gerade auf Grund der je eigenen Situation fällt dem alten Menschen eine spezifische Rolle in der Gesellschaft zu. Wenn es wahr ist, dass der Mensch vom Erbe der Vorfahren lebt und dass seine Zukunft abhängt von der Art und Weise, wie ihm die Werte der Kultur seines Volkes vermittelt worden sind, dann können die Weisheit und die Erfahrung der alten Menschen den Weg zu einer immer vollkommeneren Zivilisation erhellen.

Wie wichtig ist doch die Entdeckung dieser gegenseitigen Bereicherung der Generationen! Die Fastenzeit mit ihrem klaren Aufruf zur Umkehr und zur Solidarität lässt uns in diesem Jahr solch wichtige Themen in die Mitte rücken, die für alle bedeutsam sind. Was würde geschehen, wenn das Volk Gottes sich einer gewissen Mentalität der Gegenwart überliesse, die unsere Brüder und Schwestern nahezu als

nutzlos erachtet, weil sie durch die Gebrechen des Alters oder durch Krankheit in ihren Fähigkeiten stark eingeschränkt sind? Wie anderes hingegen ist eine Gemeinschaft, wenn sie, angefangen von der Familie, für die alten Menschen immer offen und aufnahmebereit bleibt!

4. Liebe Schwestern und Brüder, bedenken wir während der Fastenzeit mit Hilfe des Wortes Gottes die Wichtigkeit, dass jede Gemeinschaft mit liebevollem Verständnis allen beistehe, die alt werden. Es tut ausserdem Not, mit Zuversicht dem Geheimnis des Todes nachzugehen, damit die endgültige Begegnung mit Gott in innerem Frieden und in dem Bewusstsein geschehe, dass uns jener aufnimmt, der uns «im Schoss der Mutter gewoben hat» (vgl. Ps 139,13b) und der uns nach «seinem Bild und Gleichnis» (vgl. Gen 1,26) wollte.

Maria, unsere Begleiterin auf dem Weg der Fastenzeit, führe alle Gläubigen, besonders die alten Menschen, zu einer immer tieferen Erkenntnis des gekreuzigten und auferstandenen Christus, dem letzten Grunde unserer Existenz. Sie, die treue Dienerin ihres göttlichen Sohnes, trete zusammen mit den Heiligen Joachim und Anna fürbittend für jeden von uns ein, «jetzt und in der Stunde unseres Todes».

Allen meinen Apostolischen Segen!

Aus dem Vatikan, am 8. September 2004
Ioannes Paulus II

AUFBRECHEN INS UNGEWISSE[1]

BERUFUNG

Zum Thema «Berufungen» möchte ich mit Ihnen eine biblische Geschichte ansehen, die Geschichte der Rut. Sie wird im Alten Testament erzählt, im Buch Rut.[2] Dabei scheint diese Geschichte zunächst gar nichts mit dem Thema zu tun zu haben. Von Rut wird nicht erzählt, dass sie eine Gottesstimme hörte und gesagt bekam, was sie tun solle. Sie hat keine Vision und auch keine Audition. Das ist ganz anders als bei den grossen Gestalten der Bibel, an die wir beim Thema Berufung normalerweise zuerst denken, anders als bei Abraham, Mose, Elia oder Jeremia. Trotzdem spielt Berufung eine Rolle in dieser Geschichte der Rut. Das möchte ich gern zeigen. Und diese Art, von Berufung zu reden – ganz unspektakulär, ohne grosse theologische Wörter und dramatische Zuspitzungen – das scheint mir eine gute und interessante Art zu sein, an die sich mit den eigenen Erfahrungen und Fragen heute leicht anknüpfen lässt.

1. Zur Geschichte der Rut

Ich möchte Ihnen zunächst noch einmal kurz die Geschichte der Rut ins Gedächtnis zurückrufen. Die Geschichte beginnt gar nicht mit Rut selbst, sondern damit, dass ein Mann namens Elimelech mit seiner Frau Noomi und zwei Söhnen nach Moab wandert, weil in Juda eine Hungersnot herrscht. Moab war ein Land im Bereich des heutigen Jordanien, östlich des Toten Meeres. Die Familie des Elimelech bleibt in Moab und kann dort überleben. Die Söhne nehmen sich moabitische Frauen. Dann sterben alle drei Männer der Familie, Elimelech und seine beiden Söhne. Die übrig gebliebene Frau, Noomi, beschliesst, nach Juda, genauer: nach Betlehem in Juda, zurückzukehren. Sie hat gehört, dass die Hungersnot dort vorbei ist. Aber grosse Hoffnungen verbindet sie nicht mit der Rückkehr. Sie glaubt, dass für sie eigentlich alles vorbei ist. Die erste ausführliche Szene der Erzählung zeigt Noomi mit ihren beiden moabitischen Schwiegertöchtern auf dem Weg nach Betlehem. Noomi fordert beide mehrfach auf, zu ihren Familien nach Moab zurück zu kehren. Die eine Schwiegertochter, mit Namen Orpa, tut das dann auch. Die andere aber bleibt hartnäckig. Sie heisst Rut. Sie sagt: *Wo du hingehst, da will auch ich hingehen, und wo du übernachtest, da will auch ich übernachten. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will auch ich sterben und dort will ich auch begraben werden. … Nur der Tod wird scheiden zwischen dir und mir* (Rut 1,16–17).

Sie kennen einige dieser Wendungen vielleicht aus Gottesdiensten bei Eheschliessungen – der Text ist in diesem Zusammenhang sehr beliebt. Ursprünglich sind es aber die Worte der Rut an Noomi, also einer Frau zu einer anderen Frau. Rut bleibt hartnäckig und geht mit Noomi nach Betlehem.

Den weiteren Verlauf der Geschichte kürze ich jetzt stark. Rut kümmert sich um die Versorgung der beiden Frauen, sie hält Nachlese auf den Feldern bei der Gerstenernte. Dabei lernt sie Boas kennen, einen judäischen Landbesitzer, der mit Noomi verwandt ist. Er behandelt Rut respektvoll und freundlich. Er lässt sie weiterhin Nachlese auf seinen Feldern halten und gewährt ihr dabei einige Privilegien. Die Gerstenernte und auch die anschliessende Weizenernte gehen vorüber. Das eingebrachte Getreide wird nun geworfelt, und die Besitzer übernachten dabei oft im Freien bei ihrer Ernte. Da rät Noomi ihrer Schwiegertochter, aufzupassen, wo Boas sich schlafen legen wird, um sich dann heimlich dazuzulegen. Rut tut dies auch – und damit kommen wir zu der Stelle, an der alle Leserinnen und Leser neugierig fragen, was denn da

Ruth Scoralick ist seit Oktober 2002 Professorin für Exegese des Alten Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

[1] Dem Artikel liegt ein kaum veränderter Vortrag mit dem Titel «Aufbrechen ins Ungewisse. Die biblische Geschichte der Rut» vom 7. März 2004 in der Jesuitenkirche von Luzern zu Grunde.

[2] Jüngere Kommentare zum Buch Rut: Irmtraud Fischer: Rut. Freiburg i. Br. 2001, Christian Frevel: Das Buch Rut. Stuttgart 1992, und Erich Zenger: Das Buch Ruth. Zürich 1992.

BERUFUNG

nun wohl passiert sein mag – die Erzählung lässt es einfach offen. Die Szene knistert vor Erotik. Aber erzählt wird nur ein Dialog zwischen Boas und Rut: Rut fordert Boas auf, sie und Noomi zu schützen und zu unterstützen – indirekt ist das auch eine Aufforderung, sie zu heiraten. Boas reagiert positiv und verspricht, etwas zu unternehmen. In der nächsten Szene erleben wir Boas am Tor von Betlehem. Das Tor ist der Ort, an dem Gerichtsverhandlungen und Käufe getätigt werden – das entspricht in etwa dem Marktplatz in europäischen Städten. Öffentliches Leben spielt sich im alten Israel nicht in der Mitte der Stadt ab, sondern am Stadttor.

An diesem Punkt kommt nun eine rechtliche Komplikation ins Spiel, mit der ich Sie jetzt nicht im Detail plagen will. Die Dinge sind auch für die Exegetinnen und Exegeten nicht völlig klar. Nur so viel: Boas ist ein Verwandter der Noomi. Darum kann – und muss er sogar – als so genannter Löser auftreten, wenn sie in Not ist. Das bedeutet in diesem Fall, dass er ein Erstkaufsrecht auf das Land hat, das Noomi verkaufen will. Auf diesem Weg bleibt das Land möglichst lange im Besitz der Grossfamilien, das ist der Sinn der Regelung. Noomi hätte er dann in der Folgezeit zu unterstützen und ihren Lebensunterhalt zu sichern. Es gibt jedoch einen Verwandten, der noch näher steht als Boas und der darum zuerst lösen dürfte. – Boas sitzt also in der nächsten Szene der Erzählung im Tor von Betlehem, zusammen mit anderen Männern. Dort verhandelt er dann mit dem anderen Löser, dem Verwandten, der Noomi noch näher steht. Erstaunlicherweise spricht er zunächst überhaupt nicht von Rut, sondern von einem Feldverkauf, den Noomi tätigen will. Das Feld würde der andere Löser ja noch ganz gerne kaufen. Aber Boas erklärt ihm, dass er dann auch Rut sozusagen mit übernehmen müsste. Boas verbindet das Vorkaufsrecht auf das Land mit der so genannten Leviratsehe. Die Rechtsregelung einer Leviratsehe (oder Schwagerehe) tritt ein, wenn ein verheirateter Mann kinderlos stirbt. Dann soll sein Bruder mit der Witwe ein Kind zeugen, das als Kind des Verstorbenen gilt und somit dessen Erbe ist.[3] Boas weitet die Leviratsehe hier offenbar über die Brüder des Verstorbenen hinaus aus. Er verbindet sie zudem kreativ mit der Löserfunktion – wir haben keine weiteren Belege dafür, dass es so eine Verbindung gab. Aber sie ist ganz im Sinne einer möglichst umfassenden, dauerhaften Unterstützung der beiden Frauen – und damit prinzipiell im Sinne der rechtlichen Regelungen in Israel, auch wenn eine solche Verbindung sonst nicht vorkommt. Dem anderen Löser geht das nun zu weit, er tritt von seinen Rechten und Pflichten zurück. Boas erwirbt daraufhin den Besitz der Familie Elimelechs für sich und nimmt Rut zur Frau.

Das Ende der Geschichte erzählt, dass Rut einen Sohn geboren hat und Noomi sozusagen dessen Zweitmutter wird. Der Sohn der Rut wurde der Vater Isais (oder «Jesses»), der wiederum der Vater Davids war. Die Geschichte endet mit einem Stammbaum von Männernamen, dessen krönendes Ende der Name David ist.

2. Bemerkungen zu Besonderheiten dieser Geschichte

Die Erzählung über Rut ist ein formvollendetes Kunstwerk, ein Werk der Weltliteratur. Das lässt sich der trockenen Nacherzählung natürlich nicht entnehmen, darum muss es nun gleich anschliessend gesagt werden. Das Buch hat einen kunstvollen Aufbau, die Szenen sind planvoll und grösstenteils symmetrisch aufgebaut. Die Formulierungen spielen immer wieder auf andere biblische Texte an. Die grossen biblischen Überlieferungen werden durch die Ruterzählung in gewisser Weise kommentiert.

Darüber hinaus gibt es auch einen so genannten Leitwortstil. Wichtige, Sinn tragende Wörter werden häufig wiederholt. So sind zum Beispiel die Wörter *Brot* und *geben* häufig und von grosser Bedeutung. Wer gibt wem «Brot», das heisst Nahrung zum Überleben? In diesem Zusammenhang ist es kein Zufall, dass die Geschichte in Betlehem spielt. Volksetymologisch gelesen bedeutet Betlehem *Haus des Brotes* – die Geschichte um Hungersnot und Überleben spielt also grösstenteils in «Brothausen».

Das ist nicht der einzige sprechende Name der Geschichte – insgesamt sind alle Namen bedeutungsvolle Bezeichnungen der Personen. So heissen zum Beispiel die beiden Söhne des Elimelech, die in den ersten Sätzen eingeführt werden und dann gleich sterben *Machlon* und *Kiljon* – das heisst übersetzt *Schwächlich* und *Gebrechlich* – kein Wunder, dass sie so schnell aus der Geschichte verschwinden. Der Name *Boas* bedeutet: *In ihm ist Kraft.* So erweist es sich auch in der Geschichte. *Rut* bedeutet vermutlich so viel wie *Freundin, Gefährtin, Genossin.*

Die Geschichte der Rut ist keine bloss volkstümliche Erzählung, keine harmlose Geschichte um Frauen und Kinder mit «happy end». Sie ist auch keine Wiedergabe von Ereignissen, die wirklich geschehen sind. Das lässt sich der Form der Erzählung entnehmen. Es hat keinen Sinn, danach zu fragen, wie es einer historischen Rut wohl ergangen sein mag – darüber sagt uns die Erzählung nichts. Die Geschichte ist ein Werk so genannter schriftgelehrter Theologie, ein sorgfältig gestaltetes Kunstwerk, das einen Kommentar zu den biblischen Traditionen über Gott abgibt.

Die schriftgelehrte Theologie, die hier zu Wort kommt, spricht von Gott und der Heilsgeschichte, indem sie von Alltagsgeschehen spricht. Erzählt wird der Überlebenskampf zweier Frauen, zweier Witwen obendrein, in einem kleinen Dorf, Betlehem. Es geht um das tägliche Brot. Von Gott wird so gut wie gar

[3] Vgl. dazu Dtn 25 und Gen 38.

nicht gesprochen. Handlungen werden von Gott nur zu Anfang und zu Ende erzählt, und das zunächst auch nur indirekt: In Rut 1,6 heisst es, dass Noomi gehört hat, dass Gott sich seines Volkes angenommen habe, indem er ihm Brot gab. Am Ende gibt Gott Rut die Schwangerschaft, so dass sie einen Sohn bekommt (Rut 4,13). Das ist schon alles.

Und doch ist das Handeln Gottes im Buch präsent. Die Geschichte umfasst einen Bogen, bei dem eine Situation des bitteren Todes verwandelt wird in neues Leben. Das wird an der Figur der Noomi gezeigt. Sie sieht zu Anfang der Geschichte ihr Leben am Ende, sie möchte nicht mehr *Noomi* – die *Liebliche* – heissen, sondern *Mara* – die *Bittere* (Rut 1,20). Sie hat Mann und Söhne verloren und sieht keine Hoffnung mehr. Am Ende der Geschichte ist ihr neues Leben geschenkt in der Gestalt des kleinen Sohnes der Rut, für den sie zur Ersatzmutter wird. In einer solchen Wende vom Tod zum Leben ist Gott am Werk – das ist für die Geschichte selbstverständlich. Aber das Wirken Gottes geschieht durch das Handeln der Menschen, insbesondere der Rut. Rut lässt die ältere Frau nicht allein, sie sorgt für sie und führt die Wende der Situation herbei. In ihrer Zuwendung und Fürsorge werden Zuwendung und Fürsorge Gottes erfahrbar. Auch der gute Boas merkt erst mit Hilfe der Rut, wie er sich in der Nachfolge des Leben schaffenden Gottes verhalten soll. Bei der ersten Begegnung wünscht er Rut freundlich den Schutz und Segen des Gottes Israels (Rut 2,12) – bei der zweiten Begegnung zeigt Rut ihm, dass eben gerade er selbst diesen Schutz und diesen Segen Wirklichkeit werden lassen kann (Rut 3,9). Wenn Boas sich der beiden Frauen annimmt, so wird in seinem Handeln das Wirken Gottes gegenwärtig – wenn er Rut also wirklich den Segen Gottes wünscht, muss er etwas tun. Dabei ist es noch ein ganz eigener Zug der Ruterzählung, dass Rut ja eine Moabiterin ist, eine Ausländerin. Eine moabitische Frau zeigt einem Judäer, wie er in seinem Handeln wirklich gerecht und fromm sein kann. Für die damaligen Leserinnen und Leser wird das ein starkes Stück gewesen sein.

Die Geschichte zeigt also immer wieder, wie im Handeln der Menschen untereinander, im alltäglichen Handeln und im alltäglichen Umgang, Gottes Wirken greifbar wird. Es liegt in der Verantwortung der Menschen, dieses Handeln gegenwärtig werden zu lassen.

Ein solch indirektes Reden von Gott kommt uns heute sehr entgegen. An vielen Stellen befremdet ja heute die biblische Rede von Gott: Hat er früher immer wieder direkt zu den Menschen gesprochen und hat heute damit aufgehört? War es früher einfacher zu glauben? Ich habe als Kind immer gedacht, wenn ich unter den Jüngerinnen und Jüngern zur Zeit Jesu dabei gewesen wäre – ich hätte Jesus sofort geglaubt. Es war doch ganz klar, dass er der Sohn Gottes sein muss. Das konnte man doch sehen. – Aber das ist eben eine Kindervorstellung. So klar und einfach ist es zu keiner Zeit. Glauben heisst immer auch, sich auf etwas einlassen, was man nicht fest in der Hand hat, was eine und einen aber trotzdem tragen kann.

Unsere Ruterzählung stellt also das Wirken Gottes im Alltag armer Frauen dar. Zugleich ist dieses Wirken nicht nur für die Personen der Erzählung wichtig, sondern es ist Teil der umfassenden Heilsgeschichte, in der wir alle stehen. Denn die Geschichte der Rut ist eingeordnet in die Abfolge der Generationen in der Bibel. Rut ist eine Ahnfrau Davids. Ohne sie, ohne ihr mutiges und entschlossenes Handeln, hätte es David nicht gegeben, heisst das. Die Geschichte Israels und der ganzen Welt mit Gott wäre anders verlaufen.

3. Bemerkungen zum Thema Berufung

Wie kommt nun also in der Ruterzählung das Thema Berufung vor? Es steht einerseits in der Spannung von Alltag und Heilsgeschichte, das haben wir gerade gesehen. Gottes Wirken in der Geschichte Israels und der Welt wird mit Entscheidungen verbunden, die zwei arme, einfache Frauen über ihren Lebensweg treffen. Eine davon ist obendrein eine Moabiterin, eine Ausländerin. Wir hören das wahrscheinlich schon gar nicht mehr deutlich genug. Für uns steht die Geschichte der Rut im Alten Testament, und darum gehört Rut eben zu Israel, so könnte man meinen. Das ist aber in der Erzählung anders. Rut wird immer wieder ausdrücklich als Moabiterin bezeichnet. Menschen aus Moab werden normalerweise aus der Perspektive des alten Israel sehr negativ beurteilt. Also ist es gerade eine eigentlich verächtliche, ausländische Frau, eine Fremde, eine Witwe, die in der Geschichte zu einem Eckstein in der Geschichte Israels und zu einem Modell für den Weg der Nachfolge Gottes wird – das ist schon erstaunlich. Es ist zugleich eine Anfrage an jedes ausgrenzende Vorurteil einer nationalen oder religiösen Gemeinschaft.

Wenn man von einer Berufung der Rut sprechen will, so muss man sich die erste Szene der Erzählung ansehen. Da sehen wir Noomi und die beiden moabitischen Schwiegertöchter auf dem Weg von Moab nach Judäa. Noomi fordert die Schwiegertöchter auf, umzukehren und zurückzugehen. Von ihr haben sie nichts mehr zu erwarten. In dieser Situation entscheidet sich die eine Schwiegertochter für die Rückkehr in ihre Heimat, die andere für den Aufbruch ins Ungewisse, in ein fremdes Land. Die Entscheidung der einen Schwiegertochter, Orpa, für die Rückkehr, wird dabei in der Erzählung nicht negativ gewertet. Es ist kein Fehler und kein Versagen von ihr, dass sie in ihre Heimat Moab zurückgeht. Das ist ganz wichtig. Denn die Entscheidung der Rut, bei Noomi zu bleiben, ist nicht eine Frage einer

moralisch richtigen oder falschen Handlung, keine Frage von gut oder böse. Sondern es ist eine Frage der persönlichen Lebensentscheidung. Diese Entscheidung geschieht angesichts Gottes und seines Rufes – das wird jedoch in der Erzählung nicht direkt thematisiert, es wird kein Ruf Gottes an Rut erzählt. Rut fällt vielmehr scheinbar ganz allein eine fundamentale Entscheidung über ihr Leben. Sie bindet sich mit einem feierlichen Schwur an Noomi, ihre Schwiegermutter. Dass Rut einen feierlichen Schwur ausspricht, zeigt, dass sie diese Entscheidung bewusst im Angesicht Gottes trifft. Wie das in ihrem Erleben aussieht, erfahren wir jedoch nicht. Rut will Noomi ihr Leben lang nicht verlassen. Der Schwur erinnert tatsächlich zum Teil an Eheversprechen, hier schwört jedoch eine Frau einer anderen die Treue. Das ist ganz unkonventionell. Die Erzählung berichtet nichts über ein besonders freundliches Verhalten der Noomi gegenüber Rut – eher im Gegenteil. Noomi will Rut auf dem Weg offenbar wirklich loswerden, nicht nur zum Schein. Und als Noomi in Betlehem ankommt, erzählt sie den dortigen Frauen von ihrem Unglück und sieht sich nur von Tod und Leere umgeben. Sie vergisst dabei ganz, dass immerhin Rut an ihrer Seite ist.

Rut entscheidet sich also auf dem Weg von Moab nach Judäa ganz frei und eigentlich sogar gegen den Willen von Noomi dafür, bei ihrer deprimierten Schwiegermutter zu bleiben. Ein Leben lang. Wir erfahren nichts darüber, was Rut dabei denkt und fühlt. Wir erfahren nicht, was sie dazu bewegt. Die Erzählung verliert darüber kein Wort.

Wir erhalten aber im Nachhinein eine Deutung dieser Entscheidung. Als Rut Boas auf dem Feld trifft, unterhalten sich die beiden. Boas sagt, dass er gehört hat, was Rut getan hat. Er sagt: *Du hast deinen Vater und deine Mutter und dein Geburtsland verlassen und bist zu einem Volk gegangen, das du zuvor nicht kanntest* (Rut 2,11).

Er hat also von der freiwilligen Bindung der Rut an Noomi gehört und sieht die Entscheidung positiv. In seiner Formulierung klingt zugleich eine andere biblische Geschichte an, und das muss bibelkundigen Leserinnen und Lesern eigentlich den Atem verschlagen. Boas parallelisiert das Verhalten der Rut mit der Erzählung über Abraham im Buch Genesis. Von Abraham wird in Genesis 12 erzählt, dass Gott ihn aus seinem Land, aus seiner Verwandtschaft und aus seinem Vaterhaus herausruft und in ein Land schickt, das er ihm zeigen wird. Abraham wird gesegnet sein und ein Segen für die Völker werden. Abraham ist ein Urbild für Berufung, in seinem Gehorsam gegenüber dem Ruf Gottes gründet die ganze Geschichte Israels. In der Rede des Boas wird nun das Verhalten der Rut ohne weiteres mit diesem Modell in Verbindung gebracht. Diese einfache Frau, eine arme, ausländische Witwe, hat sich verhalten wie Abraham. Sie hat sich von dem Gott Israels aus ihren Bindungen an Heimat und Familie rufen lassen auf einen Weg ins Ungewisse.

Wie Gott durch Abraham Segen für die Völker wirken will, so wirkt er durch die Ausländerin Rut Segen für Israel. Rut wird zur Ahnfrau Davids, so erzählt das Rutbuch. In ihrer Nachkommenschaft wird Segen für Israel und für die Völker gewirkt.

Rut hat sich von Gott auf den Weg rufen lassen. Sie geht einen ganz unkonventionellen Weg, und sie tut das mit grösster Selbstverständlichkeit. Auch ihr weiteres Handeln ist unkonventionell. Es war auch damals nicht üblich, dass eine Frau nachts zu einem Mann auf das Feld geht und sich einfach zu ihm unter die Decke legt. Wieder muss es den Leserinnen und Lesern eigentlich den Atem verschlagen: Handelt Rut hier nicht wie eine typische verführerische böse Ausländerin, vor der in anderen biblischen Texten gewarnt wird? Nein, das tut sie offenbar nicht. Sondern – so kann man aus der Erzählung erfahren – sie findet den vielleicht einzigen Weg, den ein wenig schwerfälligen Boas dazu zu bringen, sich in die Nachfolge Gottes zu begeben. Sie begibt sich in Gefahr, damit er sich darauf besinnt, dass er die Kraft hat, die beiden Frauen zu schützen. Boas sieht zu Anfang die Not der beiden Frauen und ist unverbindlich freundlich zu ihnen. Rut erinnert ihn daran, dass er ihnen nicht nur konventionell den Segen Gottes wünschen soll, sondern dass er selbst sie diesen Segen durch sein Handeln erfahren lassen kann. Er soll seinem Namen Ehre machen: Boas – *in ihm ist Kraft* – in ihm ist tatsächlich die Kraft, die Situation der beiden Frauen zu wenden. Boas lässt sich darauf ein.

4. Schluss

Das Rutbuch erzählt von Gott, indem es vom Handeln der Menschen erzählt. Es erzählt vom Reich Gottes, indem es das Alltagshandeln und die Sorge zweier Frauen um das tägliche Brot und das Überleben schildert. Damit richtet die Erzählung an ihre Leserinnen und Leser auch die Frage, ob ihre Wertschätzung und ihre Aufmerksamkeit richtig orientiert sind. Wo vermuten und suchen sie normalerweise Zeugnisse für das Wirken Gottes? Wo glauben sie denn, dass sich die Geschichte des Reiches Gottes abspielt? Kann man sich nicht auch Gott und seinen Willen vom Leib halten, indem man sich selbst mit dem eigenen Leben für unwichtig erklärt?

Die Geschichte der Rut zeigt mutiges und unkonventionelles Verhalten einer Frau. Rut sprengt die gängigen Rollenvorstellungen. Sie ist hartnäckig und kreativ in der Wahl ihrer Mittel. Sie folgt damit ihrer Berufung. Das stellt die Leserinnen und Leser vor die Frage, ob sie sicher sind, dass sie immer die nötige Wachheit für das Wirken Gottes zeigen. Christlich gesprochen: Ob sie das nötige Gespür für den Geist Gottes haben, der bekanntlich weht, wo er will. Sich an Konventionen zu halten ist allein keine Garantie

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
8.2.2005 / Nr. 6
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Der Staat kann nicht alle kirchlichen Urteile mittragen

Schweizer Juristen bemängeln fehlende Verfahrenstransparenz des Vatikan

Von Georges Scherrer

Freiburg i. Ü. – Ein italienischer Gerichtsfall kann Auswirkungen auf das Verhältnis von Staat und katholischer Kirche in ganz Europa haben. Giusep Nay, Präsident des schweizerischen Bundesgerichts, hat den Fall in einem Fachartikel aufgegriffen und zeigt sich erstaunt, dass die katholische Kirche im eigenen Bereich die Menschenrechte nicht umsetzt, die sie gegenüber anderen einfordert. Kipa-Woche ist der Sache nachgegangen.

Im Licht des italienischen Falls, der Italien eine Rüge des Europäischen Menschenrechtsgerichtshofes einbrachte, erweist sich nach Ansicht von Juristen namentlich die kirchliche Praxis des "Nihil obstat" als problematisch. Der Vatikan erteilt heute seine Erlaubnis, das so genannte Nihil obstat ("Nichts steht entgegen"), wenn ein Theologe an einer theologischen Fakultät angestellt werden soll. Die Verweigerung dieser Erlaubnis begründet der Vatikan nicht.

Umsetzung ist verfassungswidrig

Staatliche Universitäten in Europa dürften das aktuelle Verfahren des Nihil obstat bei Professoren-Ernennungen für theologische Fakultäten ohne Kontrolle des Verfahrens nach innerstaatlichem Verwaltungsrecht nicht umsetzen, sagt der Freiburger Staatsrechtler Thomas Fleiner. Die derzeitige Umsetzung ist in Fleiners Augen verfassungswidrig. "Menschlich problematisch" nennt der Freiburger Staatskirchenrechtler René Pahud de Mortanges das aktuelle Prozedere des Nihil obstat.

Die Vorgeschichte der Rüge des Europäischen Menschengerichtshofes an die Adresse Italiens: Nach 15-jähriger Ehe reichte eine Italienerin 1987 die Scheidung ein. Ein italienisches Gericht verpflichtete den Gatten nach der Scheidung zu Unterhaltszahlungen. Daraufhin wandte sich der Mann an das regionale kirchliche Gericht. Anders als in der Schweiz werden in Italien die kirchlichen Ehen und Ehegerichte vom Staat anerkannt. Das kirchliche Gericht gab dem Mann Recht und erklärte wegen Blutsverwandtschaft der beiden Gatten die Ehe im Nachhinein für ungültig. Die Frau gelangte darauf an das bedeutendste vatikanische Gericht, das "Tribunale della Rota Romana". Dieses stützte das regionale Kirchengericht. Die Frau verlor ihren Anspruch auf eine Unterhaltsrente.

Die Rota Romana, bedeutendstes Gericht der römischen Kirche, und Papst Johannes Paul II. im Jahr 2000.

Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof in Strassburg veröffentlichte am 20. Juli 2001 ein Urteil, in welchem es festhielt, die für den Fall zuständigen staatlichen Gerichte Italiens hätten die kirchliche Nichtig-Erklärung der Ehe übernommen, ohne zu prüfen, ob die Frau bei den kirchlichen Gerichten einen "fairen Prozess" erhalten habe. Die Strassburger Richter befanden einstimmig, die Gerichte Italiens hätten Artikel sechs der europäischen "Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten" (EMRK) verletzt. Der Artikel besagt, eine angeklagte oder eine Person, die zivilrechtliche Ansprüche geltend machen kann, muss über alle

Editorial

Erleichtert. – Erleichtert sind die Schweizer Bischöfe am 5. Februar von ihrem Ad-Limina-Besuch aus Rom zurückgekehrt und haben – trotz aller Besorgtheit um die Gesundheit des Papstes – in aufgeräumter Stimmung vor den Medien darüber berichtet (siehe übernächste Seite). Vor allem aus einem Grund dürfte ihnen ein Stein vom Herzen gefallen sein: Die jüngsten Schreiben der Schweizer Bischöfe zu beauftragten Laien im kirchlichen Dienst und zur vatikanischen Liturgie-Instruktion seien von den zuständigen Stellen in Rom "wohlwollend und differenziert" aufgenommen worden, berichtete Bischof Kurt Koch. So lange die von den Schweizer Bischöfen eng umschriebene Laienpredigt nicht zum Normalfall werde, sondern als Notlösung und zur Entlastung überbeanspruchter Priester praktiziert werde, habe man auch in Rom nichts dagegen einzuwenden, hiess es. Das tönt vernünftig und vor allem nach Verständnis. Das ist nicht wenig. **Josef Bossart**

Die Zahl

1,086 Milliarden. – Im Jahr 2003 wurden weltweit 1,086 Milliarden getaufte Katholiken gezählt. 2002 waren es 1,071 Milliarden gewesen, wie dem "Päpstlichen Jahrbuch 2005" zu entnehmen ist. Im selben Zeitraum stieg die Zahl der Priester geringfügig von weltweit 405.058 auf 405.450. Die Priesterweihen nahmen von 9.247 auf 9.317 zu. Leicht rückläufig war hingegen die Zahl der Seminaristen, die von 112.643 auf 112.373 zurückging.

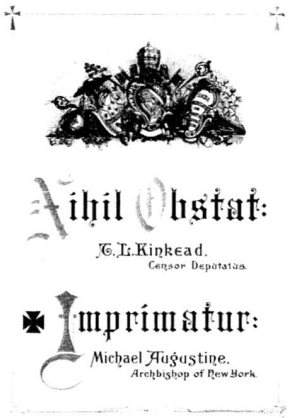
Das stärkste Wachstum verzeichnete die Kirche in Afrika, wo die Zahl der Katholiken zwischen 2002 und 2003 um 4,5 Prozent zunahm. In Asien betrug die Wachstumsrate 2,2 Prozent, in Amerika 1,2 Prozent, in Europa blieb die Mitgliederzahl der katholischen Kirche dagegen konstant.

Knapp die Hälfte aller Katholiken lebt mittlerweile in Latein- oder Nordamerika (zusammen 49,8 Prozent). Europas Katholiken stellen noch rund ein Viertel (25,8 Prozent) der katholischen Weltkirche. (kipa)

Einzelheiten ihres Falles unterrichtet werden. Das habe das kirchliche Gericht aber unterlassen.

Ethische und juristische Bedenken

Der derzeitige Präsident des schweizerischen Bundesgerichts, Giusep Nay, behandelt auf dem Hintergrund dieses Falls in einem Beitrag für das neuste "Bulletin der Europäischen Gesellschaft für katholische Theologie" (2004/2) die Frage nach dem Umgang der Kirche mit



Beispiel einer kirchlichen Druckerlaubnis aus früheren Zeiten.

den Menschenrechten. Nay nennt zwei Problembereiche. Ihn erstaunt, dass die katholische Kirche, die über verschiedene Päpste immer wieder die Menschenrechte angemahnt habe und nach wie vor anmahne, "diese eigenen Grundsätze in kirchlichen Rechtsverfahren weitgehend missachten kann".

Neben diesem ethischen Problem sieht Nay noch ein juristisches: Weil das kirchliche Ehenichtigkeitsverfahren die Verfahrensgarantien der Europäischen Menschenrechtskonvention nicht erfülle, hätte der an diese gebundene italienische Staat das Urteil der Rota nicht vollstrecken dürfen.

Auswirkungen bei Fakultäten

Dieser "italienische Fall" kann, wie Rechtsexperten gegenüber Kipa-Woche ausführten, auch Auswirkungen auf zahlreiche Länder Europas und ihr Verhältnis zur katholischen Kirche haben – zum Beispiel im Bereich der theologischen Fakultäten, die in staatliche Universitäten eingebunden sind. Bei den katholischen theologischen Fakultäten, die in staatliche Universitäten integriert sind – in der Schweiz gilt das für Freiburg und Luzern –, muss der Vatikan seine Zustimmung ("Nihil obstat") erteilen, wenn ein Professor oder eine Professorin angestellt wird. In der Schweiz hat Rom diese Erlaubnis in mehreren Fällen verweigert und, so Insider, gemäss Usus den Betroffenen keine Akteneinsicht gewährt. Für den Freiburger Professor für Staatsrecht, Thomas Fleiner, ist dieses Vorgehen nicht akzeptabel. Die Schweiz könne, was der Vatikan entscheide, nur dann berücksichtigen, wenn dieser sich an die Verfahrensgrundsätze der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) halte. "Und da der Vatikan die EMRK nicht ratifiziert hat, besteht dafür keine Garantie", sagt der Staatsrechtler, der 1973 den Moraltheologen Stephan Pfürtner verteidigt hatte, als dieser auf Anordnung des Vatikan von der Universität Freiburg verwiesen wurde.

Grundsätzlich müsse der Vatikan das Verfahren ebenso transparent machen wie die Gründe, warum er ein Nihil obstat verweigerte. Ansonsten dürften aus den Stellungnahmen des Vatikan keine beamtenrechtlichen Konsequenzen gezogen werden.

Diese Auffassung teilt auch der Staatskirchenrechtler René Pahud de Mortanges, Leiter des Instituts für Religionsrecht der Universität Freiburg. Der Heilige Stuhl könne seine Gepflogenheit, die Verweigerung des Nihil obstat nicht zu begründen, jedoch ändern, ohne dass für die katholische Kirche dabei irgendetwas verloren gehe. Über kurz oder lang werde sich die katholische Kirche in Verfahren, in denen der Staat einbezogen sei, der Begründung einer Verweigerung eines Nihil obstat nicht entziehen können. Im kircheninternen Bereich, wo der Staat nicht involviert sei, sei das weniger zwingend. Aber im Kooperationsbereich, werde sich die Kirche anpassen müssen.

Weitere Bereiche betroffen

Das Urteil kann auch andere Bereiche des Verhältnisses von Kirche und Staat berühren. Wenn der Staat ein kirchliches Urteil zum Beispiel im Personalwesen oder bei Verfehlungen von Kirchenmitgliedern übernehme, so müsse er sicherstellen, dass dieses Urteil die Vorgaben der Europäischen Menschenrechtskonvention erfülle. Anderenfalls müsse der Staat darauf bestehen, dass ein kirchliches Gericht sein Urteil revidiere, betont Staatsrechtler Fleiner.

In der Schweiz wird demnächst in der Bundesverfassung die "Rechtsweggarantie" (Artikel 29a) festgeschrieben. Diese verlange für alle Rechtsstreitigkeiten einen richterlichen Entscheid und würde wohl, so der Staatsrechtler, zur Anwendung gelangen, wenn es zu einem Rechtsstreit gegen eine staatliche Instanz auf Grund eines Entscheides eines kirchlichen Gerichts kommen würde.

(kipa)

Namen & Notizen

Robert Füglister. – Der langjährige Präsident des Hilfswerks Kinderhilfe Bethlehem, welches das Caritas Baby Hospital in Bethlehem betreibt, ist Ende Januar 80-jährig in Basel gestorben. Der Basler Pfarrer und Ehrenbürger Bethlehems habe es wie kaum ein anderer verstanden, im europäisch-palästinensischen Dialog den richtigen Ton zu treffen und die Menschen zu erreichen, hiess es bei Kinderhilfe Bethlehem anerkennend. (kipa)

Martin Werlen. – Angesichts des "pastoralen Notstands" in der Schweiz plädiert der Einsiedler Abt für eine drastische Reduzierung der Pfarreien und damit der Pfarrer. Er könne sich vorstellen, die alten Mutterpfarreien wieder aufleben zu lassen, in denen die sonntägliche Eucharistiefeier gewährleistet wäre, und bestehende Pfarreien als "Filialen" von Mutterpfarreien von Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten verantwortlich zu führen, sagte er in einem Vortrag an der Theologischen Schule des Klosters. (kipa)

Corrado Bafile. – Der älteste Kardinal der Weltkirche ist am 3. Februar im Alter von 101 Jahren in Rom gestorben. Bafile wirkte ab 1960 über 15 Jahre als Nuntius in Deutschland und stand ab 1976 während fünf Jahren an der Spitze der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsprozesse. (kipa)

Wolfgang Huber. – Als "Irrweg" hat der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland das Verbot aller religiösen Symbole in weiten Teilen des öffentlichen Dienstes im Bundesland Berlin kritisiert. "Die These von der Religion als Privatsache gehört in die Gedankenwelt des 19. Jahrhunderts", sagte der evangelische Berliner Bischof; der Staat erkenne in Deutschland die öffentliche Bedeutung der Religion im "Prozess der Wert- und Überzeugungsbildung" an. (kipa)

Johannes Gao Kexian. – Der katholische Bischof von Yantai in der Volksrepublik China ist 81-jährig im Polizeiarrest gestorben. Der zur inoffiziellen katholischen Kirche gehörende Oberhirte befand sich seit über fünf Jahren in Polizeigewahrsam; nach dem Tod, der bereits am 24. Januar in einem Spital eingetreten sei, sei er ohne religiöse Zeremonie eingeäschert und beigesetzt worden, berichtete der kirchliche Nachrichtendienst asianews. (kipa)

Mit "Wohlwollen und Verständnis" im Vatikan empfangen

Schweizer Bischöfe haben Ad-Limina-Besuch in Rom abgeschlossen

Bern. – Mit grosser Befriedigung sind die katholischen Bischöfe der Schweiz von ihrem Ad-Limina-Besuch in Rom zurückgekehrt. Sie seien im Vatikan mit "Wohlwollen und Verständnis" empfangen worden, berichtete Bischof Amédée Grab, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), am 7. Februar an einer Medienkonferenz in Bern. Zu ihren beiden jüngsten Schreiben sei den Schweizer Bischöfen Zustimmung signalisiert worden.

Die Schweizer Bischofskonferenz hielt sich vom 1. bis zum 5. Februar zum regulären Ad-Limina-Besuch in Rom statt. Der letzte Ad-Limina-Besuch der Schweizer Bischöfe fand im September 1997 statt. Er hat ein spirituelles und ein sachliches Ziel: Er ist zum einen eine Wallfahrt der Bischöfe an die Gräber der Apostel Petrus und Paulus, zum andern dient er ihnen dazu, den Papst und die päpstlichen Behörden über die Situation in ihren Diözesen zu informieren.

Bischof Grab, der zum vierten Mal zu einem Ad-Limina-Besuch nach Rom gefahren war, betonte, er sei "noch nie so glücklich zurückgekehrt" wie diesmal. Er zeigte sich "extrem zufrieden" über den Besuch. Nur die Grippeerkrankung des Papstes trübte das Bild. Die für den Nachmittag des 1. Februar vorgesehene Audienz musste ausfallen. Doch habe die Kurie wissen lassen, dass die Bischöfe in Kürze zu einer Audienz in den Vatikan geladen würden, bei der die vorbereitete Ansprache des Papstes an die Schweizer Bischöfe präsentiert werde, sagte der Bischof von Chur.

Der Ad-Limina-Besuch findet normalerweise alle fünf Jahre statt. Laut Grab führten verschiedene Umstände dazu, dass die Einladung zum Besuch durch den Vatikan erst nach über sieben Jahren erfolgen konnte. Als wichtigste Gründe nannte er das grosse Jubiläumsjahr 2000, die Durchführung von zwei aufwändigen Bischofssynoden und die verschlechterte Gesundheit des Papstes.

Wohlwollen für Bischofsschreiben

"Wohlwollend und differenziert" aufgenommen worden seien auch die beiden jüngsten Schreiben der Schweizer Bischofskonferenz zu beauftragten Laien im kirchlichen Dienst und zur vatikanischen Instruktion "Redemptionis Sacramentum", sagte Bischof Kurt Koch, SBK-Vizepräsident. Besonders deutlich sei dies im Gespräch mit der vatikanischen Glaubenskongregation unter der Leitung von Kardinal Joseph Ratzinger der Fall gewesen.

Dies gelte auch für die kirchenrechtlich unzulässige Laienpredigt im Rahmen der Heiligen Messe. Dass als Notlösung und zur Entlastung überbeanspruchter Priester von Laientheologen eine Meditation oder ein kurzes Predigtwort gehalten werde, sei akzeptiert, so lange dieses nicht zum Normalfall werde. Koch verwies darauf, dass die vatikanischen Stellen ihre eigenen Schwerpunkte setzten. So seien die Gespräche keineswegs auf die Laienpredigt fokussiert gewesen, wie dies viele Medien im Vorfeld des Besuchs vermutet hatten.

Lob für Berufungsjahr

Besonderes Lob fand gemäss Grab das laufende Jahr der Priesterberufungen, das die Schweizer Bischöfe ansetzten, um dem Priestermangel entgegenzutreten. An den Schreiben der Bischöfe sei gelobt worden, sie klärten wichtige Fragen wie die Stellung des Priesters, die Bedeutung des Sonntags und die Zusammenarbeit von Priestern und Pastoralassistenten. "Je besser man sich kennt, desto besser versteht man sich", fasste Grab die Bedeutung der Gespräche im Vatikan zusammen.

SBK-Präsident Amédée Grab in Rom, flankiert vom Einsiedler Abt Martin Werlen (links) und SBK-Generalsekretär Agnell Rickenmann. (Bild: Ciric)

Amédée Grab feierte in Rom den 75. Geburtstag und bot dem Kirchenrecht entsprechend seine Demission als Bischof von Chur an. Der Papst habe diese aber noch nicht angenommen, so dass er vorläufig noch weiter im Amt bleiben werde, erklärte der Jubilar. (kipa)

In 2 Sätzen

Pauschale Einladung. – Seelsorgerinnen und Seelsorger des Dekanats Rorschach (Bistum St. Gallen) haben Menschen ungeachtet ihrer Religionszugehörigkeit zur gemeinsamen Eucharistiefeier eingeladen. Als "unverantwortlich" hat der St. Galler Domdekan Markus Büchel dieses Vorgehen zurückgewiesen; die Haltung dieser Seelsorgenden untergrabe den Katholizismus und ignoriere die päpstliche Autorität. (kipa)

Historische Allianz. – Alle Religionen Australiens haben sich in einer historischen Allianz gegen die Abtreibung zusammengetan. Hochrangige Vertreter aller christlichen Kirchen sowie führende Geistliche der Buddhisten, Muslime, Hindus, Juden und Sikhs richteten eine Fragenkatalog mit 16 Punkten an die Regierung; mit geschätzten 100.000 Abbrüchen jährlich hat Australien eine der höchsten Abtreibungsraten der Welt. (kipa)

Ausweitung der Scharia? – Die katholische Kirche in Nigeria befürchtet eine Ausweitung der Scharia auf weitere Bundesstaaten als die derzeit zwölf im Norden des Landes. Islamistische Kreise versuchten derzeit, das islamische Recht auch in den gemischtreligiösen westlichen Regionen des Landes durchzusetzen, sagte der Generalvikar des Bistums Enugu gegenüber Kipa-Woche. (kipa)

Auf Patentrechte verzichten. – Die katholische Bethlehem Mission Immensee und das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz fordern die Pharmaindustrie zu einem Verzicht auf ihre Patentrechte in allen Entwicklungsländern auf; auch soll sie den internationalen Handel mit Generika zulassen und die Medikamentenpreise in Entwicklungsländern weiter senken. Die beiden Organisationen sammeln für diese Forderungen Unterschriften, die sie der Schweizer Landesregierung am 1. Dezember übergeben. (kipa)

Heiratswillige. – Ihren Auftritt an der Berner Messe für Hochzeit und Geburt ("MariNatal") vom 4. bis 6. Februar werten die drei Berner Landeskirchen als Erfolg. Ihre Präsenz habe einem grossen Bedürfnis bei den Heiratswilligen entsprochen; rund 1.200 heiratswillige Paare besuchten den Stand der Kirchen. (kipa)

Zeitstriche

Feuermacht. *– Hanitzsch, Karikaturist der Süddeutschen Zeitung (München), lässt unter dem Titel "Bush-Feuer" US-Präsident George W. Bush seine Gebote für die Welt verkünden: "Das Feuer wärmt die, die seine Macht spüren, und es verbrennt die, die seine Verbreitung stören!" (kipa)*

Mit der Kirche im Clinch

Einsiedeln SZ. – Vom 13. bis 16. Juli findet in Einsiedeln unter der Bezeichnung "Mit der Kirche im Clinch" die dritte "andere" Wallfahrt statt.

Die Veranstalter wollen vorab Menschen ansprechen, die der Kirche fern stehen, mit ihr nicht zufrieden oder aus ihr ausgetreten sind. Auch dieses Jahr ist jeder der drei Wallfahrtstage einem Schwerpunktthema gewidmet: "Kirche – arrogant?", "Kirche – ignorant?" und "Kirche – dominant?" Prominenter Vortragsgast ist am 13. Juli der Prager Kardinal Miroslav Vlk, der über die Wende in Osteuropa sprechen wird.

www.clinch-wallfahrt.ch (kipa)

Genesung des Papstes macht Fortschritte

Er bleibt auch bei Krankheit uneingeschränktes Oberhaupt der Kirche

Rom. – Die Genesung des Papstes mache Fortschritte, doch bleibe er zur Vorsicht noch einige Tage in der Klinik, bestätigte Vatikansprecher Joaquin Navarro-Valls am 7. Februar. Der grippekranke Papst ist am 1. Februar wegen Atembeschwerden notfallmässig in die Gemelli-Klinik eingeliefert worden.

Johannes Paul II. sei inzwischen fieberfrei, er ernähre sich regelmässig und verbringe wieder mehrere Stunden täglich im Sessel. Der Papst konzelebriere täglich in seinem Krankenzimmer die Messe, teilte Navarro mit. Daran nähmen auch die Ärzte und das ihn betreuende Pflegepersonal der Klinik teil. Einen Termin für die Entlassung des Papstes konnte der Sprecher nicht nennen. Er wollte gegenüber Journalisten weder bestätigen noch dementieren, dass das Oberhaupt der katholischen Kirche am 12. Februar, dem "Fest der Kranken", wieder im Vatikan sei.

Papstsegen mit technischer Panne

Zurückgewiesen hat der Vatikan Berichte, wonach der Segen des Papstes am 6. Februar vorab aufgezeichnet registriert und dann abgespielt worden sei.

Eine technische Panne hat es offenbar dennoch gegeben. Die Übertragungstechniker hätten für den Notfall eine Aufzeichnung der Segensworte zur Hand gehabt, die irrtümlich eingespielt, dann aber sofort abgebrochen worden sei. Anschliessend seien die Originalworte des Papstes live zu hören gewesen, hiess es aus dem Vatikan. Der Papst hatte sich am 6. Februar erstmals am Fenster seines Krankenzimmers gezeigt. Nachdem der vatikanische Innenminister, Erzbischof Leonardo Sandri, in seinem Namen eine Botschaft verlesen und den Angelus gebetet hatte, sprach Johannes Paul II. mit schwacher und rauer Stimme die Segensformel. Die Zeremonie war direkt im italienischen Fernsehen übertragen worden.

In seiner Botschaft rief der Papst aus Anlass des "Tages für das Leben" zur Verteidigung des fundamentalen Rechtes auf Leben und zur Achtung der Menschenwürde auf.

Es gibt keinen "Vize-Papst"

Der Papst ist uneingeschränktes Oberhaupt der katholischen Kirche – und er bleibt es auch bei Krankheit oder während eines Spitalaufenthaltes. Anders als im staatlichen Bereich sieht das Kirchenrecht keinen "Vize-Papst" vor.

Wichtige Entscheidungen, die von Amtes wegen dem Kirchenoberhaupt vorbehalten sind – etwa Bischofsernennungen, die Gründung von Diözesen oder die Absolution von schweren Straftaten – müssen ruhen, bis der Papst seine Unterschrift leisten oder die entsprechende Anordnung treffen kann.

Die normale Arbeit der Kirchenverwaltung geht ohne Unterbrechung weiter – wie während päpstlichen Auslandsreisen. Und bei wichtigen und unaufschiebbaren Entscheidungen können Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano oder Privatsekretär Erzbischof Stanislaw Dziwisz dem Papst die entsprechenden Dokumente oder Anträge auch am Krankenbett vorlegen oder vortragen. (kipa)

Das Zitat

Mehr Früchte. – "Die wachsenden Herausforderungen des begonnenen Jahrhunderts, die Säkularisierung einerseits, das Wachsen religiöser Bedürfnisse andererseits, zwingen die Kirche, sich weiter und zwar im Geist des Konzils zu öffnen. Die Mitverantwortung für die geistige Gestaltung Europas, auch für eine Humanisierung der Globalisierung kann nur im Geist des Konzils und zwar in zunehmender christlicher Ökumene gelingen. Ich baue auf die Sehnsucht und Hoffnung weiter Kreise in der Basis (eben nicht in abgeschlossenen Zirkeln), die sich nicht entmutigen lassen, Erneuerung voranzutreiben. Ich weiss um einen wachsenden Konsens unter vielen Theologen, aber auch unter Bischöfen, längst anstehende Reformen endlich doch anzugehen."

*Der Wiener Weihbischof **Helmut Krätzl** am 30. Januar in einem Vortrag an der **Paulus-Akademie Zürich** darüber, was die Hoffnung begründet, dass das **Zweite Konzil** mehr Früchte trägt als sich bisher anzeigen. (kipa)*

Daten & Termine

2. Februar bis 4. Oktober. – Am 2. Februar sind 175 Jahre seit der Gründung der franziskanischen Gemeinschaft der Baldegger Schwestern im Schloss Baldegg im Luzerner Seetal vergangen. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Bildung junger Frauen. Seit 1921 sind die Schwestern auch in der Dritten Welt im Einsatz. Ihr 175-Jahr-Jubiläum feiern die Baldegger Schwestern seit dem 2. Februar und noch bis zum 4. Oktober, dem Festtag des heiligen Franziskus von Assisi. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

für die Erfüllung des Willens Gottes im eigenen Leben.

In der Geschichte der Rut zeigt sich – so behauptet die Erzählung – eine Berufung, die mit den uns vertrauteren Berufungen grosser Männer der Bibel vergleichbar ist. Rut hat sich von Gott ins Unsichere, in die Ungewissheit rufen lassen, ebenso wie Abraham, der Vater Israels. Von der Geschichte der Rut her lassen sich die grossen biblischen Berufungserzählungen gegenlesen. Neben die grossen Männer Israels tritt diese Frau, eine Ausländerin, eine Witwe, eine arme und im damaligen Kontext geringgeschätzte Frau. Die Geschichte will ihre Leserinnen und Leser über das Wirken Gottes und sein Rufen nachdenken lassen. Was ist damit gemeint? In welchem Verhältnis steht es zum normalen menschlichen Alltag? Wo und wie meldet sich Gott dann vielleicht auch im je eigenen Leben? Das Rutbuch stellt Fragen an seine Leserinnen und Leser.

Ruth Scoralick

SORGE UM DAS GEMEINWOHL

BERICHTE

Am 10. Januar 2005 fand in Sitten der traditionelle Neujahrsempfang des Staatsrates von Sitten statt. Der Staatsratspräsident Jean-René Fournier und Bischof Norbert Brunner hoben die Tugenden des Föderalismus und die Sorge um das Gemeinwohl als wesentliche Merkmale des vergangenen Jahres 2004 hervor.

Warum Katastrophen?

Staatsratspräsident Jean-René Fournier ging vor allem auf die Katastrophe vom 26. Dezember 2004 ein und fragte sich, warum es Katastrophen brauche, um in den Menschen die Menschlichkeit, die Nächstenliebe und das Mitgefühl wachzurufen und die Staaten näher zusammenrücken zu lassen. «Aber sobald die Tränen getrocknet, die Trauer verarbeitet, die Schäden behoben und die Medien auf der Suche nach neuen Bilder weitergezogen sind, gewinnt die Hektik des Alltags wieder die Oberhand und wir verfallen in unseren alten Trott. Dies ist vielleicht das wirkliche Drama der Menschheit. Jaques Brel hat einmal gesagt: ‹On n'oublie rien de rien, on n'oublie rien du tout. On s'habitue, c'est tout.›» Und weiter führte er im Blick auf Politik und Macht aus: «Wer die Macht hat, muss die Eigenschaften des Seiltänzers, Stierkämpfers, Fechters und Anglers, jedoch auch die des Schauspielers, Boxers und Diplomaten auf sich vereinigen. Die Politik ist zweifelsohne die schwierigste und aufreibendste aller menschlichen Tätigkeiten. (...) Die Schwarz-Weiss-Malerei mit dem idealen Volk auf der einen und der unfähigen Politik auf der anderen Seite – oder umgekehrt – ist falsch. Wir sind *ein* Land mit gemeinsamen Aufgaben.»

Schliesslich formulierte Jean-René Fournier seine Wünsche für 2005 unter anderen, dass Gott unser Land schützen und segnen möge, dass der Kampf für die kantonalen Wahlen zwar kämpferisch, aber auch besonnen und von einem politischen Willen beseelt geführt wird, immer mit dem Gemeinschaftswohl als Ziel. Aber auch, dass wir uns von wissenschaftlichen Theorien nicht zum Inhalt von Reagenzgläsern degradieren lassen, dass die Kruzifixe an unseren Schulen ihren Platz behalten.

Christentum und Politik

Bischof Norbert Brunner betonte in seiner Grussbotschaft vor allem die gute Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat, und dass sich unsere Politiker bemühen, tragfähige und nachhaltige Antworten auf Probleme für die Zukunft zu finden. Seine besondere Sorge richte sich, wie im verflossenen Jahr, auch im Jahr 2005 auf die Erhaltung und Umsetzung der christlichen Werte. Nach seinen einleitenden Worten mit einem kurzen Rückblick auf das Jahr 2004 äusserte er sich allgemein zu folgender zentraler Frage: «Was erwartet die Politik von der Kirche? Wie sollen sich Christentum und Politik zueinander verhalten. Zwar wurde die Frage so nicht diskutiert. Aber an konkreten Entscheiden ist sie offenbar geworden. Ich denke an die Verfassung der Europäischen Union, in welcher der Bezug zum christlichen Erbe Europas verschwiegen wird. Ich denke an Mitglieder der C-Parteien, die sich mit der Interpretation des C für ‹christlich› im Parteinamen gerade bei politischen Entscheiden in ethischen Fragen schwer tun. Ich denke an die letzten Volksentscheide in Fragen der Sexualität und der Bioethik, die unsere Gesellschaft wegen eines blinden Fortschrittsglaubens oder unter dem Druck gewisser Lobbys immer unmenschlicher und damit unchristlicher machen.

Religion ist nicht Lagerfeuerstimmung

Trotzdem scheinen Erwartungen an die Kirchen zu bestehen, wie das ein hoher Magistrat unseres Landes am Tag nach der Abstimmung über die embryonale Stammzellenforschung so formuliert hat: Als Walliser Katholik würde ich sagen, dass die Kirche in den letzten Jahren von der intellektuellen Diskussion abwesend war. Ich bedauere dies. Man kann die Religion nicht auf eine gute Stimmung um ein Lagerfeuer reduzieren. Wir brauchen Diskussionen, die nicht

Heidi Widrig ist Informationsbeauftragte des Bistums Sitten für das Oberwallis.

dogmatisch sind, sondern die Menschen dort abholen wo sie sind und sie begleiten.

Die Frage muss erlaubt sein, wie man solche Aussagen interpretieren soll, wenn die gleiche Persönlichkeit erklärt, dass sie über das Walliser Ja zur embryonalen Stammzellenforschung sehr glücklich sei. Ist das nicht ein Hinweis darauf, dass viele Menschen in Entscheidungsfunktionen und anderswo die Religion tatsächlich an ein Lagerfeuer verbannt haben, oder anders gesagt: sie in die Sakristeien ihrer Gemeinwesen einsperren wollen? Dort kann sie ja ihren Platz tatsächlich auch haben, und zwar dann, wenn notwendige grundsätzliche Diskussionen auf die Entscheidungsfindung keinen Einfluss haben oder wenn sich Staat oder Kirche damit begnügen, die Menschen dort abzuholen, wo sie sind, statt sie von dort auf den Weg zum immer Besseren zu führen.

Die gesellschaftliche Verantwortung der Kirche

Der Ministerpräsident des deutschen Bundeslandes Baden-Württemberg, Erwin Teufel, hat in einer sogenannten ‹Kanzelrede› die Kirche dazu aufgefordert, sich nicht aus der gesellschaftlichen Verantwortung zurückzuziehen. Und er meint hier mit Kirche nicht nur deren Hierarchie, sondern vor allem das ganze Volk Gottes. Und er fährt fort: ‹Ich bin sehr wohl der Meinung, dass wir uns als Christen und Christinnen immer wieder neu fragen müssen: Was hat das Evangelium, was hat mein Glaube in meiner konkreten Lebenssituation zu bedeuten?›

Können wir diese Frage so beantworten, dass wir uns als Christen überall vom Glauben aus dem Evangelium leiten lassen? Wenn ja, dann würde das Folgendes heissen: Die biblische Botschaft betrifft auch unser Gemeinschaftsleben, unser Leben in Gesellschaft. Das Nachdenken über die Humanisierung unseres gesellschaftlichen und politischen Lebens wird von daher für den Christen zur Verpflichtung.

Beim Propheten Jeremias finden wir die Aufmunterung, die er an das Volk in babylonischer Gefangenschaft richtet: ‹Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zu mir, denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl› (Jer 29,7).

Es ist ein merk-würdiger Satz. Niemand hier im Saale wird ihn in dieser konkreten Form interpretieren wollen: Hilf mit, dass es dem Staat besser geht – und auch Dir wird es besser gehen, weil auch Du einen Teil des eidgenössischen Milliardengeschenkes abbekommen wirst.

Gemeinde für andere

Zukunftsweisender ist diese Interpretation: Wir dürfen uns als Bürger und als Christen für das Beste der Stadt und des Landes und des Volkes und der Zeit, in die wir hineingestellt sind, einsetzen und für sie zum Herrn beten. Dann wird es allen Menschen gut gehen. Oder mit den Worten Dietrich Bonhoeffers: ‹Gemeinde ist nur dann Gemeinde Christi, wenn sie Gemeinde für andere ist.› Gemeinschaft ist nur dann menschliche Gemeinschaft, wenn sie solidarische Gemeinschaft ist. Diese Solidarität muss von den menschlichen und christlichen Grundwerten gepägt sein. Diese Werte sind nie der Beliebigkeit demokratischer Mehrheiten unterstellt. Es ist die Aufgabe der Kirche als Hierarchie, und vielleicht mehr noch als Volk Gottes, die Erinnerung an diese Wahrheit auch heute wach zu halten.

In diesem Sinne möchten wir uns in der Leitungsverantwortung in unseren Kirchen auch in Zukunft für das Gemeinwesen einsetzen.» So ist es der Wunsch von Bischof Brunner, dass sich auch die Kirche als Volk Gottes in unserem Lande für das Gemeinwesen einsetzt.

Heidi Widrig

KLOSTER- UND PFARRKIRCHE ENGELBERG

Benediktinerabtei und Pfarrei Engelberg haben am Sonntag, den 16. Januar 2005, einen gemeinsamen Gottesdienst zum Beginn der Kirchenrenovation gefeiert. Zum 1120 von Konrad von Sellenbüren (bei Stallikon [ZH]) gegründeten Kloster gehört seit 1147 die Pfarrei Engelberg.

Die heutige Kirche und die Klosteranlage wurden nach einem verheerenden Brand um 1729 im barocken Stil erbaut. Die letzte umfassende Innenrenovation der Kirche liegt 127 Jahre zurück. Glücklicherweise weist die Kirche keine gravierenden Schäden auf, sondern kann durch eine «sanfte Restaurierung» erneuert werden. Renovierungsbedürftig sind auch die Fassaden der Kirche und der Innenhof des Klosters, der seit seiner Erbauung jeweils nur teilweise und notdürftig geflickt wurde.

Das umfassende Renovierungsprogramm für die «Barockanlage von nationaler Bedeutung» wird fünf Jahre dauern und 16 Mio. Franken kosten. Trotz der Hilfe von Bund, Kanton und Gemeinde muss das Kloster selbst 6 Mio. Franken aufbringen, was die Kraft des Klosters übersteigt. Es ist daher auf die wohlwollende und grosszügige Unterstützung durch Gönner und Spender angewiesen.

Berchtold Müller, Abt des Klosters

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué über den Ad Limina-Besuch und die 267. Ordentliche Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) im Vatikan/Rom (Casa Santa Marta) vom 1. bis 5. Februar 2005

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) weilte vom 1. Februar bis 5. Februar 2005 zum regulären Ad Limina-Besuch in Rom. Gleichzeitig wurde die 267. Ordentliche Versammlung der SBK im Vatikan abgehalten.

Ad Limina-Besuch: Pilgerfahrt und Gespräche mit Dikasterien

Der letzte Ad Limina-Besuch der Schweizer Bischöfe fand im September 1997 statt. Das Kirchenrecht sieht einen solchen Besuch alle fünf Jahre vor. Verschiedene Gründe führten zu Verschiebungen, sodass die Schweizer Bischöfe erst in diesem Jahr eingeladen wurden. Einen Schwerpunkt dieser Reise nach Rom bildet die Pilgerfahrt zu den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus.

Die Schweizer Bischöfe haben in den vier Patriarchalbasiliken (Petersdom, Sankt Paul ausserhalb der Mauern, Lateranbasilika und Santa Maria Maggiore) Gottesdienst gefeiert und für die ihnen anvertrauten Gläubigen gebetet. Sie haben zweimal während ihrem Aufenthalt im Vatikan die Heilige Messe am Grab des Heiligen Petrus im Petersdom zelebriert.

Hauptzweck dieser Reise ist es, den Papst über die Situation im jeweiligen Bistum zu informieren. Gleichzeitig wird die Visite genutzt, um Gespräche in den verschiedenen vatikanischen Dikasterien (päpstlichen Behörden) zu führen. Das Treffen mit dem Heiligen Vater konnte leider nicht stattfinden, soll aber in absehbarer Zeit nachgeholt werden.

Wie zahlreiche Medien bereits berichtet haben, befand sich der Papst wegen einer Grippe in der Gemelli-Klinik, so dass eine Begegnung nicht möglich war. Die Bischöfe laden die Gläubigen ein, für den Papst zu beten.

Unter den verschiedenen besuchten Dikasterien waren namentlich Kongregationen (Glaubenslehre, Gottesdienst usw.), Päpstliche Räte (Einheit der Christen, Interreligiöser Dialog, usw.) und das Staatssekretariat. Unter den Themen, die anlässlich der Besuche bei den verschiedenen Kongregationen und Päpstlichen Räten besprochen wurden, kam die Rede insbesondere auf den Priestermangel und die pastoralen Aufgaben beauftragter Laien. Grosse Anerkennung fand das von den Schweizer Bischöfen initiierte «Jahr der Priesterberufungen».

Geburtstag von Bischof Amédée Grab OSB

Am 3. Februar 2005 konnten die Bischöfe den Geburtstag ihres Präsidenten feiern. Mgr Amédée Grab OSB, Bischof von Chur, Präsident der SBK und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), wurde an diesem Tag 75 Jahre alt. Er hat gemäss Kirchenrecht dem Papst seine Demission anerboten. Seine Amtszeit wurde verlängert.

Themen der 267. Ordentlichen Versammlung der SBK

Die 267. Ordentliche Versammlung der SBK fand während des Ad Limina-Besuches in der Casa Santa Marta im Vatikan statt. Folgende Hauptthemen wurden dabei behandelt:

Zukunft des Sekretariats der SBK

Das Präsidium der SBK hat an seiner Sitzung vom vergangenen Dezember 2004 beschlossen, eine Überprüfung der Führungs- und Organisationsstruktur des Sekretariats der SBK in Auftrag zu geben. Diese Analyse wird von einem externen Unternehmensberater durchgeführt und soll die Aufgaben und Kompetenzen der Mitarbeiter im Sekretariat klären. Wie schon mitgeteilt wurde, hat Dr. *Agnell Rickenmann,* Generalsekretär, seine Demission anerboten. Die Wahl eines neuen Generalsekretärs wird erst nach Annahme des Berichts möglich sein. Auf ausdrücklichen Wunsch der SBK bleibt Dr. Agnell Rickenmann bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers im Amt und begleitet den Restrukturierungsprozess. Die Nachfolge des Leiters der Kommunikation wird ebenfalls nach der Überprüfung der Sekretariatsstrukturen geregelt.

Restrukturierung der Philippinen-Seelsorge in der Schweiz

Die SBK erachtet die Restrukturierung der Philippinnen-Seelsorge für unumgänglich. Die grosse Anzahl der Gläubigen aus den Philippinen, ihr Verlangen nach seelsorgerlicher Betreuung und ihre oft schwierige soziale Situation erfordern den Ausbau der seelsorgerlichen Dienste sowohl in der Deutschschweiz als auch in der Westschweiz. Eine Studiengruppe der Stabskommission «migratio», verantwortlich für Migrationsfragen, wird entsprechende Vorschläge unterbreiten.

Problematik von asylsuchenden Personen

Seit dem 1. April 2004 bekommen Asylsuchende, die einen Nichteintretensentscheid erhalten haben, keine Sozialhilfe vom Bund. Die unterschiedliche Handhabung in den Kantonen schafft zusätzliche Schwierigkeiten. In einem Communiqué des Bistums Basel vom 10. Dezember 2004 wurde festgehalten, dass bei Pfarrämtern, kirchlichen Sozialdiensten und Caritasstellen vermehrt Menschen mit Nichteintretensentscheiden um Überlebenshilfe bitten. Im Communiqué wird weiter ausgeführt, dass das Evangelium zur Hilfe in Not verpflichtet, auch wenn es zu Konflikten mit den jeweiligen Behörden führen kann. Die SBK empfiehlt das Communiqué allen in der Seelsorge Mitarbeitenden zur Kenntnisnahme.

(Veröffentlicht in: SKZ Nr. 51/2004, Seite 973; im Internet siehe unter: http://bistum-basel.ch/seite.php?na=1,1,0,35431,d.)

In Kürze

Anlässlich ihres Besuches bei der Gottesdienstkongregation erhielt die SBK die lang erwartete Recognitio (Approbation) durch die genannte Kongregation für das neue französischsprachige Rituale für die Eheschliessung (Liturgische Regeln für die kirchliche Hochzeitsfeier).

Die Bischöfe folgten einer Einladung von Oberst Elmar T. Mäder, Kommandant der Schweizergarde, zu einem gemeinsamen Abendessen mit den Offizieren der Schweizergarde.

Am Samstag, 5. Februar 2005, wurden die Bischöfe durch Dr. Bruno Spinner, Schweizer Botschafter beim Italienischen Staat, empfangen.

Unter ihren Gästen während des Ad Limina-Besuches konnte die SBK folgende Persönlichkeiten begrüssen:

Kardinal *Georges Marie Martin Cottier* OP, Theologe des Päpstlichen Hauses;

Kardinal *Gilberto Agustoni,* emeritierter Präfekt der Apostolischen Signatur;

Erzbischof *Karl Josef Romer,* Sekretär des Päpstlichen Rates für die Familie;

Erzbischof *Pier Giacomo De Nicolò,* emeritierter Nuntius in der Schweiz;

Mgr *Erich Salzmann,* Päpstlicher Rat für die Einheit der Christen;

Mgr *Alois Jehle,* Kaplan der Schweizer Garde.

Freiburg, 7. Februar 2005

Mario Galgano
Informationsstelle der SBK

BISTUM BASEL

Hirtenbrief zur Fastenzeit 2005
Nachdem der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, in der Adventszeit 2004, «zum Jahr der Priesterberufe», bereits einen Hirtenbrief veröffentlicht hat, wird ausnahmsweise zur Fastenzeit 2005 kein Hirtenbrief erscheinen. Zum «Jahr der Eucharistie» wird auf den 9. Sonntag im Jahreskreis (29. Mai 2005, Sonntag nach dem Fronleichnamsfest) ein Hirtenschreiben unseres Bischofs veröffentlicht.
Wir bitten Sie um die entsprechende Kenntnisnahme und um Berücksichtigung bei der Predigtplanung. Wir wünschen Ihnen besinnliche Tage der österlichen Busszeit.

Peterspfennig 2004
Msgr. Angelo Kardinal Sodano vom Staatssekretariat in Rom teilt in seinem Dankesschreiben mit, dass der Peterspfennig 2004 der Diözese Basel von Fr. 145 883.15 (Vorjahr Fr. 155 226.45) eingegangen ist. Im Namen des Heiligen Vaters, Papst Johannes Paul II., bedankt sich der Staatssekretär für das grosszügige Zeichen echter Solidarität mit der Universalkirche: «…dass der Dienst des Papstes für die Einheit der Kirche in gelebter Solidarität mit den armen und benachteiligten Brüdern und Schwestern möglich und wirkungsvoll wird…»
Bischof Msgr. Dr. Kurt Koch dankt seinerseits allen Diözesanen für ihren Beitrag, der dieses erfreuliche Resultat ermöglichte.

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar

Einführungskurs für Pfarreisekretärinnen und Pfarreisekretäre
Der nächste Einführungskurs für neue Pfarreisekretärinnen und Pfarreisekretäre wird vom 2. bis 4. Mai 2005 (1. bis 3. Kurstag) im Haus Bruchmatt, Luzern, und am 30. August 2005 (4. Kurstag) im Hörsaal 3 der Universität Luzern durchgeführt.
Information und Anmeldung: Diözesane Fortbildung, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 49, E-Mail fortbildung@bistum-basel.ch.

Diözesane Fortbildung

Ernennung
Gabriele Bachmann als Gemeindeleiterin für die Pfarrei Guthirt Ostermundigen (BE) per 6. Februar 2005.

Im Herrn verschieden
Curt Borrer, emeritierter Pfarrer, Solothurn
Am 29. Januar 2005 starb in Solothurn der emeritierte Pfarrer Curt Borrer. Am 14. Februar 1916 in Solothurn geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1942 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in der Pfarrei Oensingen (SO) von 1942–1945 und in der Pfarrei Menziken (AG) von 1945–1954. Von 1954–1967 übernahm er Verantwortung als Pfarrer in der Pfarrei Flumenthal (SO) und von 1967–1981 in der Pfarrei Lommiswil (SO). Von 1981–1992 war er Pfarradministrator in der Pfarrei Lommiswil im Seelsorgeverband Mittlerer Leberberg und von 1992–2003 lebte er als emeritierter Pfarrer in dieser Pfarrei. Seinen Lebensabend verbrachte er seit 2003 in Solothurn. Er wurde am 2. Februar 2005 in Lommiswil beerdigt.

Robert Füglister, Ehrenprälat, emeritierter Pfarrer, Basel
Am 29. Januar 2005 starb in Basel der emeritierte Pfarrer Robert Füglister. Am 23. Juli 1924 in Freceport USA geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1949 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in der Pfarrei St. Maria Basel von 1949–1962. Von 1962–2001 wurde ihm die Verantwortung als Pfarrer für diese Pfarrei übertragen. In Anerkennung seiner Verdienste als Präsident der Europäischen Arbeitskommission «Religionsunterrichtsfragen», seines Einsatzes für das Kinderspital Bethlehem und für die Universität Bethlehem wurde er am 24. Juni 1987 zum Päpstlichen Ehrenprälaten ernannt. Seinen Lebensabend verbrachte er in Basel. Er wurde am 4. Februar 2005 in Basel beerdigt.

BISTUM CHUR

Vermittlung von Ferienaushilfen
Beim Bischöflichen Ordinariat Chur haben sich Priester gemeldet, die bereit wären, Ferienvertretungen im Sommer/Herbst dieses Jahres zu übernehmen. Pfarreien, die Interesse haben, können sich beim Bischöflichen Ordinariat, Telefon 081 258 60 00, melden.

Kommunionhelferkurs für die Bistumsregion Zürich/Glarus
Samstag, 23. April, von 9.30 bis 16.00 Uhr im Pfarreizentrum «Zürich Liebfrauen», Weinbergstrasse 36, 8006 Zürich, Kurskosten: Fr. 110.– (inkl. Mittagessen, Kursunterlagen, Buch «Kommunionhelfer und ihr liturgischer Dienst»).

Lektorenkurs für die Bistumsregion Zürich/Glarus
Samstag, 19. November 2005.
Ort und Uhrzeit werden zu einem späteren Zeitpunkt bekannt gegeben.

Nähere Informationen erhalten Sie oder Anmeldungen richten Sie bitte an: Liturgisches Institut der deutschsprachigen Schweiz, Jürg Stuker, Impasse de la Forêt 5A, Postfach 165, 1707 Freiburg, Telefon 026 484 80 60, E-Mail info@liturgie.ch.

Bischöfliche Kanzlei

HINWEIS

KIRCHE IN DER STADT

«Kirche in der Stadt.» Unter diesem Titel stehen die Fastenvorträge 2005 in der Jesuitenkirche Luzern. Sie werden gehalten von Professoren der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.
Behandelt werden unter anderem folgende Fragen: Welche Herausforderungen stellen sich heute für den Glauben in der Stadt? Wie kann Kirche in städtischer Umgebung einladender und lebendiger werden? Wo liegen die besonderen Chancen und Aufgaben der Jesuitenkirche?
Am Sonntag, 27. Februar, 18.00 Uhr, spricht der Rektor der Universität Luzern, Prof. Markus Ries, über «Hochschul-Kirche». Am Sonntag, 6. März, 18.00 Uhr, behandelt der Rektor der Musikhochschule Luzern und Titularprofessor der Theologischen Fakultät, Prof. Alois Koch, das Thema: «Ort kirchlicher Kunst». Die Reihe beschliesst am Sonntag, 13. März, 18.00 Uhr, der Luzerner Fundamentaltheologe Prof. Edmund Arens mit dem Vortrag «City-Kirche».
Ort: Jesuitenkirche, Bahnhofstrasse 18, 6000 Luzern.
Information: Dekanat der Theologischen Fakultät, Universität Luzern, Gibraltarstrasse 3, 6003 Luzern, Telefon 041 228 61 03, E-Mail tf@unilu.ch.

BUCH

Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts

Klaus Wittstadt. Aus der Dynamik des Geistes. Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts. Herausgegeben von Wolfgang Weiss. Echter Verlag, Würzburg 2004. 386 S.

Klaus Wittstadt (1936–2003) hatte an der Universität Würzburg den Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit inne. In den letzten 20 Jahren seines Forschens und Lehrens beschäftigte er sich in besonderer Weise mit der Modernismuskrise an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert und der Vorbereitung, dem Verlauf und der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ein Jahr nach seinem Tod (2. März 2003) ist diese Gedenkschrift herausgekommen mit Aufsätzen, die verstreut in Festschriften oder Zeitschriften zu finden sind.

Als erster Akteur tritt Herman Schell auf. Von ihm schreibt Wittstadt: «Mehr denn je ist uns heute klar, dass dieser Herman Schell ein vorausschauender Denker gewesen ist. Wir erkennen heute mehr denn je, dass wir Herman Schell zur Erschliessung unserer Glaubens- und Kirchenwirklichkeit brauchen» (43). Geschildert wird weiter das Wirken von Würzburger Theologen, die zu ihrer Zeit eine neue, positivere Beurteilung des Reformators Martin Luther gefunden haben (u.a. Sebastian Merkle und Joseph Lortz). Zum Zweiten Vatikanischen Konzil hin führt der Beitrag über Angelo Roncalli. Aufgezeigt wird seine Entwicklung, die ihn zum Initiator dieser Kirchenversammlung werden liess. Die Konzilseingaben deutscher und österreichischer Bischöfe dokumentieren die pastoral ausgerichteten Erwartungen. Es ist hilfreich, das in einem Abstand von 40 Jahren sich erneut vor Augen zu halten.

Papst Paul VI. erfährt eine spannend geschriebene und genau belegte Würdigung. Drei Konzilsväter werden in ihrem Einsatz für die Erneuerung der Kirche speziell vorgestellt: Julius Döpfner, Léon-Arthur Elchinger und Léon-Joseph Suenens. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Arbeiten über das Konzil die Schilderung der grossen Sorge, dass die Botschaft des Konzils die Menschen und ihre Nöte wirklich erreiche. Das Buch liest sich leicht. Es regt alle an, die im kirchlichen Dienst stehen, das eigene Theologiestudium und die nachfolgende seelsorgerliche Praxis kritisch zu überdenken.

Jakob Bernet

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
Christiane Faschon
Fastenopfer
Habsburgerstrasse 44
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 227 59 59
faschon@fastenopfer.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB
Benediktinerkloster
6390 Engelberg
abtei.engelberg@bluewin.ch
Prof. Dr. *Ruth Scoralick*
Universität Luzern
Postfach 7763, 6000 Luzern 7
Ruth.Scoralick@unilu.ch
Heidi Widrig
Bischöfliches Ordinariat, Rue de la Tour 12, Postfach 2124, 1950 Sitten
h.widrig@cath-vs.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche. Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten Nummer jedes Monats.

Auf Beginn des neuen Schuljahrs 2005 suchen wir für die Jugend von Näfels im Kanton Glarus eine/einen

Katechetin/Katecheten

Jugendseelsorgerin/ Jugendseelsorger

ca. 80%

Arbeitsfeld:
- Religionsunterricht an der Oberstufe mit Firmvorbereitung
- ausserschulische Jugendarbeit

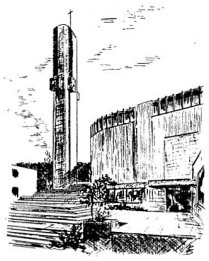
Wir erwarten:
- Ausbildung und die Fähigkeit, Jugendliche zu motivieren, zu begeistern.

Unser Angebot:
- eigener Büroplatz im Pfarrhaus

Für weitere Auskünfte steht Ihnen gerne die Kirchenpräsidentin Daniela Gallati, Telefon 055 612 33 86, d.gallati@swissonline.ch, oder der Verwalter Wolfgang Hauser, Telefon 055 612 10 38, zur Verfügung.
Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Bewerbungen an: Daniela Gallati, Haltli 14, 8752 Näfels.

PS: Im Moment sind die Oberstufentreffs und 2 Mittelstufenlektionen nicht abgedeckt. Hätten Sie Lust, diese bis zu den Sommerferien 2005 (evtl. länger) zu übernehmen?



Pfarrei St. Meinrad
8808 Pfäffikon (SZ)

Unser Pfarrer wurde ins Kloster Einsiedeln zurückberufen, um dort neue Aufgaben zu übernehmen. Wir suchen deshalb für unsere *Pfarrei Pfäffikon (SZ)* per sofort oder nach Vereinbarung einen aufgeschlossenen

Pfarrer (100%-Pensum)

Die lebendige und offene Pfarrei Pfäffikon umfasst rund 3800 Katholiken. Eine engagierte Spurgruppe, ein motiviertes Seelsorgeteam und ein interessierter Kirchenrat unterstützen Sie in Ihrer vielseitigen Aufgabe. In der Pfarrei Pfäffikon finden Sie gut ausgerüstete Arbeitsbereiche und eine funktionale Infrastruktur, mit Pfarrkirche, Pfarreizentrum und Pfarrhaus mitten im Zentrum von Pfäffikon.

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige, engagierte und teamfähige Persönlichkeit, die Pfarreitraditionen zu schätzen weiss und doch modern und zukunftsorientiert ausgerichtet ist.

Sie sind teamfähig, belastbar und verstehen es, Personen, Gruppen und Vereine zu begleiten, die aktiv die Pfarreizukunft mitgestalten möchten. Sie bringen ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen mit.

Gerne erteilt Ihnen unsere Kirchenpräsidentin Martha Kümin-Jurt, Telefon 055 410 17 47, weitere Auskünfte zu dieser interessanten Aufgabe.

Sind Sie interessiert? Dann richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung bitte an:
Römisch-katholische Kirchgemeinde Freienbach, Herr Daniel Corvi, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach, E-Mail kirchgemeinde.freienbach@swissonline.ch

Unterstützen Sie die Inländische Mission der Schweizer Katholiken

- das Hilfswerk für die Seelsorgeaufgaben der katholischen Kirche Schweiz
  oder
- das katholische Sozialwerk für finanzschwache Schweizer Pfarreien
  oder
- das Sozialwerk für die Solidarität unter den Schweizer Katholiken
  oder
- das katholische Sozialwerk für bedürftige Seelsorger in der Schweiz
  oder
- ????

Helfen Sie uns zu helfen, z.B. mit direkten Spenden, Kollekten in Ihrer Pfarrei, Beiträgen von Pfarreien in guten finanziellen Verhältnissen usw.

Postkonto 60 – 295 – 3

Inländische Mission, Schwerstrasse 26, 6300 Zug
Telefon 041 710 15 01, www.inlmiss.ch
E-mail info@inlmiss.ch

Römisch-katholische Landeskirche Basel-Landschaft

JUSESO im Dekanat Liestal

Die Jugendseelsorge im Dekanat Liestal fördert die kirchliche Jugendarbeit in sechs Pfarreien des Dekanates.
Zusätzlich nimmt die JUSESO kantonale Aufgaben in der Kath. Kirche Baselland wahr.

Wir suchen ab sofort oder nach Absprache

eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter

für die Jugendseelsorge (70%)

Ihre Aufgabenbereiche:

Arbeitsschwerpunkt im Dekanat Liestal:
- Unterstützung der Jugendarbeit in den Pfarreien
- selbständiges Durchführen von überpfarreilichen Anlässen und Projekten
- Unterstützung des diakonischen Engagements der Jugendlichen im Rumänienprojekt der JUSESO

Mitarbeit bei kantonalen Aufgaben:
- Vernetzung der pfarreilichen Jugendseelsorger/ Seelsorgerinnen
- Planung und Durchführung von überregionalen Anlässen (Ranfttreffen, smas.ch usw.)
- Fachstellenarbeit

Sie bringen mit:
- Ausbildung im sozialen, pädagogischen oder theologischen Bereich oder Berufserfahrung in verwandtem Gebiet
- Fähigkeit, Jugendliche zu begeistern
- Kreativität, Flexibilität und Organisationstalent
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit
- Führerausweis und eigenes Fahrzeug
- gute EDV-Kenntnisse

Wir bieten:
- Arbeit in einem Zweier-Team
- Unterstützung durch begleitende Kommissionen
- regelmässige Weiterbildung
- Büro und Infrastruktur an zentraler Lage in Liestal
- flexible Arbeitszeiten
- Anstellung gemäss Richtlinien der Landeskirche

Weitere Informationen:
- Thierry Moosbrugger, JUSESO, Stellenleiter
  Telefon 061 922 22 34 oder 079 754 13 63 und www.jusesobl.ch
- Maria Klemm, Landeskirchenrätin
  Telefon 061 813 97 08

Schriftliche Bewerbungen bis 28. Februar 2005 an:

Verwaltung der Römisch-katholischen Landeskirche Basel-Landschaft, Munzachstrasse 2, Postfach 150, 4410 Liestal

Katholische Kirchgemeinde Liestal

Unsere Kirchgemeinde erlebt in diesem Jahr wesentliche Veränderungen: Einer unserer Mitarbeiter wird pensioniert, ein anderer übernimmt andernorts eine neue Verantwortung als Gemeindeleiter. Neben einem Religionspädagogen/einer Religionspädagogin suchen wir deshalb auf Herbst 2005 oder nach Vereinbarung auch eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten 80–100%

Arbeitsschwerpunkte:
- Mitarbeit in Seelsorge und Liturgie
- Bezugsperson für zwei Aussengemeinden unserer Pfarrei
- ca. 4–5 Stunden Religionsunterricht
- Mitarbeit in der Firmvorbereitung
- weitere Arbeitsfelder werden im Seelsorgeteam abgesprochen

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossenes Theologiestudium (nach Möglichkeit mit Berufseinführung beziehungsweise Pastoralkurs)
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- ökumenische Offenheit

Wir bieten Ihnen:
- vielseitiges Arbeitsfeld in einer wachsenden Pfarrei
- engagierte Menschen in Seelsorgeteam, Pfarreirat und Pfarrei
- gut ausgebaute Infrastruktur
- zeitgemässe Entlöhnung nach der Anstellungs- und Besoldungsordnung der Landeskirche BL

Die Katholische Kirchgemeinde Liestal, das sind zirka 7000 Katholikinnen und Katholiken aus Liestal und den umliegenden Dörfern. Engagierte und offene Menschen und viele junge Familien in acht politischen Gemeinden prägen das Gesicht unserer Pfarrei. Bei einem Blick auf unsere Homepage www.rkk-liestal.ch erfahren Sie mehr über unsere Pfarrei.

Für persönliche Informationen zur ausgeschriebenen Stelle und zur Pfarrei steht Ihnen unser Pfarreileiter Felix Terrier, Rheinstrasse 20b, 4410 Liestal (061 927 93 50/ terrier@rkk-liestal.ch), gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und auf Ihre Bewerbungsunterlagen bis Ende Februar an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit Kopie an den Präsidenten der Kirchgemeinde Liestal, Herrn Alfons Furrer, Gstöckstrasse 11, 4410 Liestal.

„... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Silja Walters geistliches Tagebuch – jetzt als Taschenbuch erhältlich

ToposPlus 558
208 Seiten,
Fr. 18,10 / € 9,90
ISBN
3-7867-8558-9

Silja Walter zeigt, wie sehr die gängige Praxis dem Geist des Busssakramentes widerspricht. In ihm geht es nicht um eine moralischen Wohlanständigkeit, sondern um die Selbstüberprüfung des eigenen Weges. Massstab dafür ist Jesus, der „Kyrios". An zwölf zentralen Bibelstellen meditiert sie sein Leben und Werk: Hier findet sie einen neuen, lebendigen Zugang zur Beichte – fern von jedem formalistischen Vollzug.

An der **Katholischen Universitätsgemeinde Basel** suchen wir zum 1. August 2005 oder nach Vereinbarung eine/einen

Theologin/Theologen (50%)

für die Seelsorge an der Universität.

Entscheidende Voraussetzungen:
- Freude und Leichtigkeit im Kontakt mit Studierenden sowie mit Lehrenden
- das nächtliche Abwaschen ist ebenso wichtig wie der grosse Auftritt
- geerdetes, aus dem Evangelium genährtes Leben
- kritische Loyalität und Liebe zur Kirche
- Grossherzigkeit beim Säen, Bescheidenheit beim Ernten

Aufgabenbereiche:
- Mitgestaltung der Universitätsgemeinde
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Konzeption und Durchführung von Veranstaltungen zu ethisch-religiösen Themen und im Bereich der Freizeitgestaltung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Einzelbegleitung und Animation von Gruppen

Die Katholische Universitätsgemeinde wird geleitet von einem Jesuiten. Anstellung und Bezahlung geschehen durch die Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft.

Richten Sie Ihre handschriftliche Bewerbung bis 4. März an: P. Bruno Brantschen SJ, Katholisches Studentenhaus, Herbergsgasse 7, 4051 Basel. Alles Weitere können wir im persönlichen Gespräch klären.

6/10. 2. 2005

AZA 6002 LUZERN

Opferlichte
EREMITA

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

Kath. Kirchgemeinde
9243 Jonschwil

Katholische Kirchgemeinde Jonschwil (SG)

Wir sind eine ländliche Pfarrei mit zwei Dörfern (Jonschwil und Schwarzenbach) mit zirka 1980 Katholiken. Unser Pfarrer engagiert sich überregional in neuen Formen der Glaubensweitergabe und steht zu 30% für die Pfarrei zur Verfügung. An seiner Seite suchen wir auf den 1. August 2005 oder nach Vereinbarung einen

Diakon oder eine/n Pastoralassistentin/-assistenten

So stellen wir uns u. a. Ihren Arbeitsbereich vor:
- Sie sind Hauptansprechperson der Pfarrei
- Sie gestalten aktiv das Pfarreileben nach Ihren Gaben mit
- Sie führen Taufgespräche und begleiten die Kinder zur Erstkommunion
- Sie helfen in verschiedenen Formen in der Liturgie mit
- Sie sind verantwortlich für den Religionsunterricht und erteilen ca. 6 Lektionen
- Sie haben Freude mit Menschen der Pfarrei zusammenzuarbeiten und zu feiern
- Sie arbeiten selbstverantwortlich und aus Liebe zur Kirche

Das dürfen Sie von uns erwarten:
- Eine Pfarrei mit engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Unterstützung durch die Pfarreiverantwortlichen
- zeitgemässe Arbeits- und Anstellungsbedingungen

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, dann erhalten Sie nähere Auskünfte bei Pfarrer Leo Tanner, Kirchstrasse 3, 9243 Jonschwil, Telefon 071 923 56 61, E-Mail leo.tanner@gmx.ch, oder bei Kirchenverwaltungsratspräsident Bruno Rütsche, Notkerstrasse 13, 9243 Jonschwil, Telefon 071 925 43 68, E-Mail bruno.ruetsche@tbwil.ch. Senden Sie an eine der beiden Adressen Ihre Bewerbung oder nehmen Sie telefonisch Kontakt mit uns auf. Wir freuen uns Sie kennen zu lernen.

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort.Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch